



## Die Grafschaft Glatz (Schlesien)

### Lage und natürliche Gegebenheiten

Wenn für Schlesien insgesamt immer wieder seine Brückenfunktion - zwischen West und Ost, aber auch zwischen Nord und Süd, zwischen Deutschen und Slawen - betont worden ist, so gilt diese Aussage auch und gerade für die Grafschaft Glatz.

Im Südwesten Schlesiens und zwischen diesem und dem böhmisch-mährischen Raum gelegen, ist der Glatzer Kessel gleichsam von natürlichen Grenzen umgeben: vom Eulen-Wartha-Reichensteiner Gebirge im Osten, dem Glatzer Schneegebirge und dem Bielen-Gebirge im Süden, dem Habelschwerdter Gebirge, dem Adler- und Mensegebirge im Westen sowie dem Heuscheuergebirge im Nordwesten. Jedoch boten die Pässe von Wartha, Mittelwalde und Hummel natürliche Durchlässe (nach Schlesien und Breslau, nach Brünn und Wien, nach Prag), so daß der Glatzer Kessel durch die Jahrhunderte ein Durchgangsland war.

Naturräumlich ist Schlesien das Stromgebiet der oberen und mittleren Oder mit ihren vielen Nebenflüssen. Einer von ihnen ist die Glatzer Neiße, welche die Wasser des Glatzer Landes sammelt und über den Durchbruch bei Wartha der Oder zuführt. Die natürliche Verbindung des Glatzer Landes mit Schlesien liegt damit offen. Im Süden und Westen des Glatzer Kessels hingegen führen leicht begehbare Pässe - bei Mittelwalde und zwischen



Hummel und Nachod - ins Innere Böhmens. Diese Tatsache und die Kessellage in einer Aufspaltung des Sudetenzuges in die schon genannten Gebirge machen das Glatzer Land zu einem Zwischen- und Übergangsland zwischen Böhmen westlich und Schlesien östlich der Sudeten, und zwar etwa auf der Hälfte des alten Verkehrsweges zwischen Prag und Breslau. So ist es zum einen nicht verwunderlich, daß in diesem Raum schon früh, in der Stein-, Bronze- und frühen Eisenzeit, Menschen wohnten, und zum anderen, daß das Glatzer Land in historischer Zeit politisch bald zu Böhmen, bald zu Schlesien gehörte. Es wurde so von beiden Seiten geprägt.

Die geschilderte Einkesselung von Gebirgszügen brachte es aber auch mit sich, daß das Glatzer Land eine geschlossene Einheit bildete und in dem größeren Raume eine gewisse Eigenständigkeit erlangte. Landschaftliche Vielfalt und Schönheiten der Grafschaft machten sie darüber hinaus gleichsam zu dem „Herrgottswinkel Schlesiens“, der mit der Festungsstadt Glatz, den Städten und Kurorten/Bädern sowie den kulturellen Höhepunkten einen besonderen Reiz entwickelte. Er ragt wie ein Erker aus der Sudetenmauer nach Süden in das böhmisch-mährische Gebiet hinein.

Die Grafschaft Glatz, in deutscher Zeit der südlichste Teil des niederschlesischen Regierungsbezirks Breslau mit den Kreisen Glatz (einschließlich Neurode) und Habelschwerdt, umfaßte eine Bodenfläche von 1636 km<sup>2</sup> mit über 180.000 Einwohnern (1939). Auch heute liegt die Einwohnerzahl in dieser Höhe; die Städte Glatz, Neurode und Habelschwerdt sowie einige Bäder haben seit dem Zweiten Weltkrieg, wenn auch zum Teil durch Eingemeindungen bei der polnischen kommunalen Neugliederung, einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, während viele Ortschaften weit geringere Einwohnerzahlen aufweisen oder besonders in Grenznähe und im Gebirge teilweise oder ganz verfielen oder aufgegeben wurden.

In diesem Glatzer Kessel liegt die Kreisstadt Glatz in der tiefsten Einsenkung mit ca. 294 m über NN nur unwesentlich über dem niedrigsten Geländepunkt mit ca. 266 m über NN an der Neiße bei Neißtal, sieben Kilometer nördlich von Glatz. Der Glatzer Schneeberg im Süden hingegen erreicht mit 1.425 m über NN die größte Höhe. Aber auch zwei weitere Gebirgszüge erreichen Höhen über 1.000 m: die Hohe Mense (1.084 m) und die Hohe Eule (1.014 m). Auch die Heuscheuer, nordwestliche Begrenzung der „Bergfestung“, kommt mit ihrer höchsten Erhebung von 919 m den genannten Höhenwerten nahe. Somit beträgt die Differenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Geländepunkt beträchtliche 1160 m.

Demzufolge sind auch die klimatischen Gegebenheiten - großräumig stark kontinental geprägt - recht differenziert. Sie reichen von den rauhen Klimawerten im Bereich des Schneeberges (nur 120 frostfreie Tage im Jahr, große Nebelhäufigkeit) und der Hohen Mense bis zu gemäßigteren Daten im Inneren des Kessels. Hier liegen die Niederschläge um 700 mm pro Jahr und die mittleren Jahrestemperaturen zwischen 6 und 7 Grad. Die Niederschlagswerte steigen in den hohen Lagen auf 1.000 bis 1.200 mm an, und die mittleren Jahrestemperaturen sinken auf 2-3 Grad ab. Entsprechend verkürzt sich die Vegetationszeit in den Gebirgslagen.

Die geologischen Verhältnisse sind im Bereich der Gebirgszüge meist durch sehr alte Gesteine, Gneise und Granite, geprägt. Im Bereich der innersudetischen Mulde bildeten sich die Steinkohlelager des Karbons, die im Nordosten in die Grafschaft hereinragen (Neurode-Schlegel-Mittelsteine). Immer wieder stiegen auch vulkanische Gesteine auf, und das Kohlendioxid der heutigen Sauerbrunnen und Mineralwässer geht auf diese vulkanische Tätigkeit zurück. Die Heuscheuer besteht, wie auch das Elbsandsteingebirge, aus Quadersandstein des Kreidemeeres. Hier hat die Erosion im Laufe der Jahrtausende bizarre Formen und märchenhafte Gebilde geschaffen. Kalke treten in größeren Massen auf, in denen auch Höhlenbildungen vorkommen. Erze werden ebenfalls angetroffen.

Im Tertiär erhielt die Landschaft des Glatzer Kessels ihre heutige Ausformung. Es erfolgten Brüche in der Erdkruste, an denen die alten Gebirge wieder aufstiegen, während das Innere des Kessels stehen blieb oder absank. Im Diluvium drang das Eis über einige Pässe in den Kessel ein. Aber erst nach dessen Abschmelzen erfolgte die Wiederbesiedlung des Landes mit Vegetation. Später wurde das Landschaftsbild wohl am stärksten verändert durch die Rodung der Wälder im Mittelalter. So ist das Innere des Gebirgskessels von zahlreichen niedrigeren Höhen durchzogen, teils bewaldet, teils durch Ackerbau genutzt.

*Günter Kroner*

## **Zur Geschichte des Glatzer Landes**

Das Glatzer Land war schon in ältester Zeit bewohnt. Als um Christi Geburt in Schlesien die Wandalen und in Böhmen die Markomannen und Quaden lebten, die miteinander und mit den Römern im Mittelmeerraum Handel trieben, führten bereits Handelswege durch das Glatzer Land, die den böhmisch-mährischen Raum mit Schlesien verbanden.

Gegen Ende des 4. Jh. verließen viele Germanen im Zusammenhang mit der Völkerwanderung ihre Wohnsitze. Als nun slawische Stämme in dieses Land einsickerten und sich hier niederließen, lebten sie neben und mit den zurückgebliebenen Germanen und vermischten sich im Laufe der Zeit mit ihnen, wobei sich die slawischen Sprachen durchsetzten.

Erst im 9. Jh. bildete sich in der Marcheplane ein neues Machtzentrum, das sich zum Großmährischen Reich entwickelte, zu dem auch das Glatzer Land und weite Teile Schlesiens gehörten. Wenn sich nicht schon in dieser Zeit der christliche Glaube bis in das Glatzer Land ausbreitete, dann mit Sicherheit 100 Jahre später, als die Přemysliden nach dem Zerfall des Großmährischen Reiches in Böhmen ihre Herrschaft ausdehnten und mit dem Fürstenhaus der Slavniks in Konkurrenz gerieten, dem das Glatzer Land gehörte. Beide Fürstenhäuser hatten bereits den christlichen Glauben angenommen. Als Slavnik, der Vater des hl. Adalbert, 981 starb, bestand schon das *castellum kladsko*, die Burg Glatz, wie der Prager Domdechant *Cosmas* (1045-1125) in seiner Chronik Böhmens berichtet. Damit ist Glatz der älteste geschichtlich bezeugte Ort Schlesiens. Nachfolger des ersten Bischofs von Prag, Thietmar (973-982), der aus dem Kloster Corvey kam und von dort die Verehrung des hl. Veit mitbrachte, wurde der hl. Adalbert (982-997). Als er

zu den Pruzzen ging, um sie zu missionieren, führte ihn sein Weg durch Glatz, wo er in einer Kirche seines Bisthums, die dem hl. Petrus geweiht war, einem Gottesdienst beiwohnte.

Die Burg Glatz schützte den „Böhmenweg“, eine alte Handelsstraße, die von Prag nach Breslau führte. Am Fuße der Burg entstand eine Ansiedlung, die schon 1114 in einer Urkunde als *urbs*, als Stadt, bezeichnet wurde. Sie geriet zum dauernden Streitobjekt zwischen Böhmen und Polen, bis der *Pfingstfriede zu Glatz* 1137 die kriegerischen Auseinandersetzungen beendete und die Zugehörigkeit des Glatzer Landes zu Böhmen festschrieb. Die Stadt und das Umland konnten sich nun weiterentwickeln, wozu der Johanniter-Orden, der sich 1184 in Glatz niederließ, durch die Errichtung eines Hospitals und einer Schule wesentlich beitrug.

Die böhmischen Könige, Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, riefen in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jh. deutsche Siedler ins Land. Glatz besaß schon 1275 deutsches (Magdeburger) Recht. In dieser Zeit, insbesondere unter dem König *Prěmysl Ottokar II.* (1253-1278), erhielt dieses zuvor nur dünn besiedelte Land sein bis heute charakteristisches Gepräge durch die vielen Waldhufendörfer, die sich nicht nur in den Tälern finden, sondern mit ihren Fluren auch an den Berghängen weit hinaufziehen.

Da die damals eingewanderten Adelsfamilien überwiegend aus der Markgrafschaft Meißen, einige auch aus Thüringen, Schlesien und Mähren stammten, werden auch die herbeigerufenen deutschen Siedler von dort gekommen sein. Möglich ist, daß auch Siedler aus Franken quer durch Böhmen in das Glatzer Land gelangt sind.

Ihre Ansiedlung wurde von den Glatzer Burgrafen als Landesverwalter gelenkt, die zu dieser Zeit fast ausnahmslos aus deutschen Adelsgeschlechtern stammten (so Richard von Dame, Heinrich von Apolda, Conrad von Rein, Albert von Pack, Peregrin von Peterswalde, Wolfram von Pannewitz). Sie übergaben den neuankommenden Adelsfamilien Rittersitze zu Lehen nach deutschem Recht, das sie zum Waffendienst verpflichtete, und trugen ihnen auf, den Landesausbau voranzutreiben, also neue Dörfer anzulegen. Für diese Aufgabe gewannen sie *Lokatoren* (Siedlungsunternehmer), die geeignete Bauern und Handwerker anwarben, diese ins Land führten, den Bauern eine Hufe Land zuteilten und die Rodungsarbeiten leiteten. Die Lokatoren erhielten für ihren risikoreichen unternehmerischen Einsatz drei bis fünf Hufen freien Landes als Eigentum, das auch in weiblicher Linie vererbt werden konnte und mit der Gerichtsbarkeit für das neuangelegte Dorf verbunden war. Der Erbrichter auf diesem „Richtergut“ hatte dem Grundherren weder Dienste noch Abgaben zu leisten, war also ein *Freirichter*, der im Kriegsfall wie die Lehensleute zu einer außerordentlichen Steuer, der Berne, herangezogen wurde, die im Glatzer Land in der Gestellung von acht Pferden bestand. Kaiser Karl IV. wandelte dann 1348 diese Steuer in einen jährlich zu zahlenden Richterzins um. Damit standen sich die Freirichter im Glatzer Land wesentlich günstiger als die Erbscholzen in Schlesien, die bedeutend höhere Lasten tragen mußten (Herzig). Als Vorsitzender des Dorfschöffengerichts, das die niedere Gerichtsbarkeit innehatte, zog der Freirichter die Gerichtskosten und Gefälle (Bußgelder) ein, von denen er ein Drittel behalten durfte. Ihm gehörten die Mahl- und Bierschankgerechtigkeit sowie auf eigenem Land die niedere Jagd und die Fischerei. Er durfte bis zu vier Handwerker ansetzen.

Die neuangesiedelten Bauern wurden nach einigen Freijahren dem Grundherren abgaben- und dienstpflichtig. Sie hatten also eine zinshafte Hufe erhalten, die aber als freies Eigentum verkauft und vererbt werden konnte. Für sie galt deutsches Recht, das für die obere Gerichtsbarkeit vom Landrichter in Glatz gesprochen wurde. Der Adel unterstand seinem Standesgericht, dem *Mannrecht*, unter dem Vorsitz des Burgrafen in Glatz.

1346 wurde *Karl IV.* zum Deutschen König, 1347 zum König von Böhmen gewählt. Damit war er auch Landesherr des Glatzer Landes. 1355 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt. Prag war die Hauptstadt des Reiches.

Unter ihm erlebte das Glatzer Land eine Blütezeit. Erheblich dazu beigetragen hat sicher *Ernst (Arnestus) von Pardubitz* (1297-1364), der als Sohn des Burghauptmanns von Glatz dort die damals berühmte Johanniterschule besucht hatte. Er wurde Berater Karls IV. und 1343 der erste Erzbischof der Diözese Prag, zu der das Glatzer Land bis 1972 gehörte. In Prag legte er 1344 den Grundstein für den Veitsdom auf dem Hradschin, war 1348 Mitbegründer der ersten deutschen Universität und wurde ihr erster Kanzler. Dem Glatzer Land fühlte er sich eng verbunden. So ließ er 1350 in Glatz ein Kloster für die Augustinerchorherren und eine prächtige Kirche errichten. Das Kloster stattete er mit einem ansehnlichen Besitz aus. Seine letzte Ruhestätte fand Ernst von Pardubitz, der Erzbischof, nicht im Veitsdom zu Prag, sondern auf seinen ausdrücklichen Wunsch in der Kirche der Johanniter, der Pfarrkirche zu Glatz.

Die Hussiten setzten dieser Blütezeit ein schnelles Ende. 1425 fielen sie das erste Mal ins Glatzer Land ein, eroberten Wünschelburg, erschlugen einen Kaplan und verbrannten den Pfarrer. 1428 verwüsteten sie weite Teile des Landes und belagerten die Burg in Glatz, allerdings ohne Erfolg. Schließlich stellte sich ihnen ein Heer aus Rittern des Glatzer Landes und des Herzogtums Münsterberg entgegen; es wurde bei Niederaltwilmsdorf vernichtend geschlagen. Herzog Johannes fand mit 350 Rittern seines Heeres den Tod. Die Hussiten zerstörten die Burgen Schnallenstein und Karpenstein und setzten sich auf dem Hummelschloß fest. Von hier aus drangsalierten sie das ganze Glatzer Land, so auch Habelschwerdt und dann Neurode, das von ihnen mehrfach heimgesucht und 1429 in Schutt und Asche gelegt wurde.

Als 1434 der Landeshauptmann des Glatzer Landes, Puotha v. Czastalowitz, starb, der dem katholischen Adelsflügel in Böhmen angehörte, wurde seine Witwe von einem Mitglied des böhmischen Hochadels, *Hinko Krussina von Lichtenburg*, geehelicht, der mit der Witwe auch das Glatzer Land als Landeshauptmann übernahm. Er hatte die Orebiten gegründet, die zusammen mit den Taboriten, dem anderen Flügel der Hussiten, in ganz Mitteleuropa Angst und Schrecken verbreiteten. Hinko Krussina war ihr Feldherr gewesen. Seine Leute hatten Wünschelburg überfallen. Nun trugen sie den Krieg mit Mord und Brand nach Schlesien hinein. Er starb, zur katholischen Kirche zurückgekehrt, nach einem unruhigen Leben 1454 in Glatz, wo er auch bestattet wurde.

Während dieser fehdereichen Zeit hört man vom Landesherrn nichts. König Albrecht II. war 1439 ohne männlichen

Erben gestorben. Seine Witwe gebar erst vier Monate nach seinem Tod den Thronfolger *Ladislaus Posthumus*, so daß eine 13jährige Thronvakanz eintrat. Das Machtvakuum, das schon mit Beginn der Hussitenzeit durch den Verfall des Königtums entstanden war und nun immer deutlicher spürbar wurde, füllten schließlich die *Stände* aus. Anders als in Schlesien bildeten bis 1629 im Glatzer Land der Adel den ersten Stand, die Ritter den zweiten und die Freirichter als Vertreter der Bauern den dritten. Die Stände sprachen bei der Wahl des Landesherren oder der Genehmigung von Steuern und Abgaben ein immer gewichtigeres Wort mit.

Nach dem Tod des Hinko Krussina von Lichtenburg verkaufte sein Sohn Wilhelm das Glatzer Land an den „Gubernator Böhmens“, *Georg von Kunstadt und Podiebrad*, der bis zur Regierungsfähigkeit des Ladislaus Posthumus die königlichen Regierungsgeschäfte leitete und nach dem frühen Tod des Thronfolgers (1457) von den böhmischen Ständen 1458 zum König gewählt wurde. Um seinen Söhnen eine standesgemäße Herrschaft zu sichern, erhob er 1459 das Glatzer Land zur Grafschaft, was Kaiser Friedrich III. 1462 bestätigte. Den ältesten Sohn des Königs, Heinrich, ernannte der Kaiser zum *Reichsgrafen von Glatz*, die beiden jüngeren zu Reichsfürsten, jedoch ohne Sitz im Reichstag. Die Glatzer Stände hatten durch die Erhebung des Glatzer Landes zur Grafschaft eine gewisse Eigenständigkeit im Königreich Böhmen erlangt, die sie im weiteren Verlauf der Geschichte energisch verteidigten. Sie beanspruchten für die Grafschaft denselben Status, wie ihn Schlesien, Mähren und die Lausitzen als inkorporierte Länder der Wenzelskrone besaßen. Sie wollten weder zu den böhmischen Ständen noch zu den Ständen Schlesiens gezählt werden. Da Georg von Podiebrad den Hussiten nahestand, weigerten sich die Schlesier, ihn als König anzuerkennen. Die leidvollen Erfahrungen, die sie mit den Hussiten und Hinko Krussina hatten machen müssen, waren noch nicht vergessen. Weder die Schlesier noch der König waren bereit nachzugeben, und so kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die mit äußerster Härte ausgetragen wurden. Die Schlesier wandten sich an den päpstlichen Legaten mit der Bitte, „*gegen das Ketzervolk in Glatz, das ungestört zwischen seinen Felsen über ihr Verderben brüte, den strafenden Arm zu erheben und den Fluch auszusprechen*“ (Wedekind). Der Papst zögerte zunächst, weil weder die Geistlichkeit noch die Bevölkerung in der Grafschaft Glatz der hussitischen Lehre anhing und weil er den neuen König nicht so streng beurteilte wie die Schlesier, kam dann aber doch dieser Bitte nach und belegte zunächst Georg mit dem Bann und dann die Grafschaft mit dem Interdikt, dem Verbot kirchlicher Amtshandlungen.

Nun erhoben die böhmischen Stände den ungarischen König *Matthias Corvinus* zum Gegenkönig, der mit Podiebrad um die Herrschaft kämpfte. In der Grafschaft Glatz gab es schon nach kurzer Zeit kaum eine Ortschaft, die nicht von den ungarischen Truppen ausgeplündert und gebrandschatzt worden war. Erst der Tod Podiebrads 1471 beendete diesen Krieg.

Die Grafschaft Glatz und das Herzogtum Münsterberg erhielt der älteste Sohn Georgs von Podiebrad, *Heinrich der Ältere*, der sich 1473 mit der Kirche aussöhnte und die Burg in Glatz zu einem repräsentativen Schloß ausbauen ließ, das er dann mit seiner Familie bis zu seinem Tode 1498 bewohnte. Er wurde in Glatz in der Kirche des Klosters, das er für die Bernhardiner gestiftet hatte, begraben.

Die Tragödie, einer Obrigkeit zu unterstehen, die konfessionell anders dachte und handelte als das Volk, sollte sich noch mehrmals wiederholen. Keine 50 Jahre später begann sich die Reformation in der Grafschaft Glatz auszubreiten, während der Landesherr katholisch war.

In der Hussitenzeit war die Bevölkerung im Glatzer Land katholisch geblieben; aber schon 1524 traten Prediger der lutherischen Lehre in der Grafschaft Glatz auf, die vom heimischen Adel und der Bürgerschaft tatkräftig unterstützt wurden.

Als 1527 ein Anhänger des Reformators *Caspar von Schwenckfeld* von Liegnitz nach Glatz kam und hier das Bürgerrecht erwarb, konnte er in kurzer Zeit die Mehrheit der Bürger für dessen Lehre gewinnen, so daß ihr wenig später elf von zwölf Glatzer Ratsherren anhingen. 1538 wurde an der Stadtpfarrkirche ein Schwenckfelder als Pfarrer angestellt, obwohl doch das Patronats- und damit das Besetzungsrecht der Johanniter-Komturei gehörte, sie also zugestimmt haben mußte. Nach kurzer Zeit waren viele Pfarreien von Schwenckfeldern besetzt, die oft im Gegensatz zu den bisherigen Dorfgeistlichen hochgebildet waren. *Johann Werner*, vom Patronatsherren Georg von Pannwitz als schwenckfeldischer Prediger 1540 nach Rengersdorf unweit Glatz berufen - er wirkte dort bis 1554 -, verfaßte einen Katechismus in Frage- und Antwortform und mehrere Erbauungsbücher, die weite Verbreitung fanden. Er gründete in Rengersdorf eine der ersten Dorfschulen der Grafschaft Glatz (Herzig).

In und um Habelschwerdt entwickelte sich ein Zentrum der Wiedertäufer. 1548 mußten sie auf kaiserlichen Befehl die Grafschaft verlassen, sofern sie nicht zum alten Glauben zurückkehrten. Alten Chroniken ist zu entnehmen, daß einige von ihnen nach Mähren auswanderten, von wo auch ihre Prediger gekommen waren. Die meisten aber blieben und lebten unbehelligt weiter im Land oder schlossen sich, der Not gehorchend, einer anderen Religionsgemeinschaft an.

Eine Auseinandersetzung zwischen der alten Kirche und den reformatorischen Religionsgemeinschaften fand zunächst nicht statt, zumal es in der Grafschaft Glatz zwischen ihnen kaum eine Abgrenzung gab und das religiöse Leben weiter in den tradierten Formen ablief. Zu Auseinandersetzungen kam es erst in der Mitte des 16. Jh.; sie gingen aber nicht von den spärlichen Resten der katholischen Kirche aus, sondern von den Lutheranern, die sich dabei vor allem gegen die Schwenckfelder und die Täuferbewegung wandten. Unterstützt vom Landeshauptmann, zeitweilig sogar durch den Kaiser und das Erzbistum in Prag, besonders aber durch die Patronatsherren, gewannen schließlich die Lutheraner die Oberhand. Sie gingen dann auch gegen die wenigen verbliebenen Katholiken vor.

Zu Beginn der Reformation war 1526 mit der Wahl *Ferdinands I.* zum König von Böhmen das Land an die katholischen Habsburger gefallen. Obwohl seit 1555 der Grundsatz galt: „Wessen das Land, dessen der Glaube!“, schritten sie gegen die Ausbreitung der Reformation in der Grafschaft Glatz zunächst nicht ein, sondern ernannten sogar lutherische Landeshauptmänner und begünstigten zeitweilig die Lutheraner, weil sie im Kampf gegen die

Schwenckfeldischen in der Grafschaft energischer vorgingen als die Katholiken.

1597 übernahmen die Jesuiten die Augustinerpropstei in Glatz und errichteten in diesem Kloster ein Kolleg und eine Schule; hierüber wird an anderer Stelle in diesem Heft berichtet. Ihre Schule genoß schon nach wenigen Jahren einen hervorragenden Ruf, während ihre Rekatholisierungsversuche erfolglos blieben.

1618 begann der 30jährige Krieg mit der „Böhmischen Rebellion“ gegen die Habsburger. 1619 wurde König Ferdinand II. von den böhmischen Ständen abgesetzt und der calvinistische *Friedrich V. von der Pfalz* zum Nachfolger gewählt. Der abgesetzte König freilich war inzwischen Kaiser geworden. Die Grafschafter Stände vertrieben die Jesuiten aus Glatz und stellten sich auf die Seite Friedrichs, des „Winterkönigs“. Der einzige katholische Pfarrer, der noch in der Grafschaft Glatz lebte, der Dechant *Hieronimus Keck* in Altwilmsdorf, wurde 1620 ins Gefängnis geworfen. Der König verlor im selben Jahr die *Schlacht am Weißen Berge* bei Prag gegen die kaiserlichen Truppen und floh nach Glatz, von wo er aber schon nach zwei Tagen weiterzog.

Während sich die böhmischen Stände, die die Rebellion angezettelt hatten, dem Kaiser unterwarfen, blieben die Glatzer - wohl unter massivem Druck des von den böhmischen Ständen eigens in die Grafschaft entsandten Hauptmanns Georg von Sembling - standhaft. Die Folge war, daß die kaiserlichen Truppen die Grafschaft besetzten und Glatz einschlossen. Als die Stadt am 28. Oktober 1622 kapitulierte, war sie ein Trümmerhaufen. Landeshauptmann wurde der Eroberer, Graf Philipp Rudolf von Liechtenstein.

Harte Zwangsmaßnahmen des Kaisers setzten ein. Er zog das Patronatsrecht über alle Pfarreien an sich und verwies die nichtkatholischen Prediger des Landes. Da sie überwiegend aus Schlesien stammten, kehrten sie dorthin zurück. Nur Katholiken sollten künftig das Bürgerrecht und die Genehmigung, eine Ehe zu schließen, erhalten.

Stände und Städte verloren zunächst alle ihre Privilegien. Das Strafgericht nach der Böhmischen Rebellion folgte 1625. Rat und Bürgerschaft der Stadt Glatz erhielten eine 52 Punkte umfassende Anklageschrift. In ihrer Antwort verwiesen sie darauf, daß sie „durch Furcht, Macht und Gewalt dareingezogen“ worden seien.

Das Strafgericht traf insbesondere den Adel im Glatzer Land hart. Manche entgingen der Bestrafung, indem sie flohen oder die katholische Religion wieder annahmen. Viele verloren ihren Besitz oder einen Teil davon. Bei einigen lautete der Urteilsspruch: „... verliert Hab und Gut und sitzt auf ewig.“ Die Strafen wurden zwar später mehrmals gemildert; trotzdem bestand der Adel in der Grafschaft Glatz nach dem 30jährigen Krieg zu 80% aus „Neuankömmlingen“ (Herzig).

1629 gab König *Ferdinand III.* den Städten Glatz, Habelschwerdt, Wünschelburg, Landeck, Reinerz und Lewin ihre Privilegien zurück und änderte die Glatzer Ständeordnung. Der bisherige erste Stand wurde in den Herrenstand, dem die Grafen und Freiherren angehörten, und den Ritterstand aufgeteilt. Die Städte bildeten nun den dritten Stand. Die Freirichter verloren ihre Standeseigenschaft; ihre Privilegien hingegen erhielten sie 1652 gegen Zahlung einer hohen Summe zurück. Die Rechte der neuen Stände wurden eingeschränkt, die des Landeshauptmanns dagegen erweitert.

Am Ende des 30jährigen Krieges, 1648, hatten kaiserliche und schwedische Truppen das Glatzer Land völlig ruiniert. Viele Dörfer lagen wüst. Das übrige hatte die Pest besorgt, die 1633 in der Grafschaft über 3000 Tote forderte. In der Stadt Reinerz hausten noch 25, in Neurode 100 Menschen.

Die Jesuiten waren schon 1624 wieder zurückgekehrt. Ihrem Rekatholisierungsauftrag hatten sich die Einwohner der Grafschaft trotz aller Zwangsmaßnahmen widersetzt. Noch 1628 war in den Städten ein großer Teil von ihnen protestantisch gewesen, als der Kaiser eine Verordnung erließ, daß sie zur katholischen Kirche zurückzukehren oder aber das Land zu verlassen hätten. „Die meisten taten das erstere“, schreibt Kögler.

Nach dem verheerenden Krieg sind die Bewohner des Glatzer Landes im Laufe der Zeit nicht nur formal und oberflächlich katholisch geworden, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigen sollte. Das aber war nicht das Verdienst der Obrigkeit, sondern der Jesuiten, die - nun ohne staatliche Zwangsmaßnahmen - das soziale, kulturelle und religiöse Leben neuerwecken, intensiv gestalten und auf ein hohes Niveau führen konnten. Sie bauten mit der Bevölkerung wieder auf und schufen eine durch die Gegenreformation geprägte Kulturlandschaft, in der die gesamte Bevölkerung wieder zum katholischen Glauben zurückgekehrt war. Die Wirtschaft erholte sich langsam, was sich besonders in der zunehmenden Bautätigkeit zeigte. Die Barockkirchen, die jetzt in den Dörfern und Städten entstanden, erfreuen uns noch heute. „Nirgendwo zeigt sich die allmähliche positive Akzeptanz des Katholizismus in der Grafschaft Glatz im ausgehenden 17. Jh. deutlicher als in den architektonischen und bildlichen Manifestationen“ (Herzig). Die Grafschaft Glatz entwickelte sich zu einem kulturellen Zentrum, das weit über seine Grenzen hinaus ausstrahlte. So verlegte *Angelus Silesius* seinen *Cherubinischen Wandersmann* in Glatz, und der aus Ostpreußen stammende Maler *Michael Willman* wurde 1663 von den Jesuiten in Glatz zum Katholizismus geführt.

Wenn auch der neueingewanderte Adel nicht immer glücklich agierte und anfangs gelegentlich seine Macht unnötig und rücksichtslos ausspielte, so gelang es doch, die Menschen der Grafschaft Glatz im Lauf der Zeit nicht nur mit der habsburgischen Monarchie auszusöhnen, sondern auch an sie zu binden. Noch nach der Annexion der Grafschaft durch Friedrich II. wurde die junge Maria Theresia, die auch Königin von Böhmen und somit für kurze Zeit Landesherrin der Grafschaft war, weiter wie eine Landesmutter verehrt.

Die Wunden des 30jährigen Krieges und der Gegenreformation waren kaum verheilt, da kamen die Preußen mit neuen Kriegen und setzten wiederum andere Koordinaten. Die Hohenzollern waren Protestanten und zeigten sich zumindest in der Grafschaft Glatz nicht sehr tolerant. Trotz allen Druckes kehrte die Bevölkerung aber nicht wieder zur lutherischen Kirche zurück.

In den drei Schlesischen Kriegen (1740-42, 1744-45, 1756-63) wurde das Glatzer Land immer wieder Auf- und Durchmarschgebiet, vor allem aber Kampfgebiet, wobei die Festung Glatz mehrfach den Besitzer wechselte und die Städte und Dörfer bedenkenlos ausgeplündert und schikaniert wurden - von den Preußen, aber auch von den

Österreichern. Obwohl die Grafschaft Glatz nicht zu Schlesien gehörte, setzte der preußische König ihre Abtretung durch, weil ihm ihre strategische Lage für den Schutz Schlesiens wichtig erschien.

Außer den Kriegslasten und -folgen hatte die katholische Grafschaft Glatz nun das ständige Mißtrauen des protestantischen Herrscherhauses und seiner Verwaltung zu erleiden. Für sie waren alle Katholiken potentielle Landesverräter. Diese Einstellung gipfelte 1757 in der Hinrichtung des völlig unschuldigen Glatzer Kaplans Andreas Faulhaber.

Die Preußen ersetzten die bisherige ständische Selbstverwaltung durch ein neues, eigenes System. Die Grafschaft Glatz wurde ein Teil der Provinz Schlesien.

Barocke Klöster und Kirchen wurden nicht mehr geschätzt. Jetzt standen Festungsanlagen und wirtschaftlich effektive Einrichtungen im Mittelpunkt des Interesses. Die Wirtschaft wurde planvoll gelenkt, zu einer Belebung aber konnte es in der Grafschaft Glatz zunächst nicht kommen, weil dieses Land jetzt Grenzland geworden war und unter dem Merkantilismus der damaligen Zeit die über Jahrhunderte gewachsenen wirtschaftlichen Verbindungen zum böhmisch-mährischen Raum abbrechen mußte. Zwar war auch der Handel mit Schlesien immer rege gewesen, er konnte aber die verlorenen Märkte nicht sofort ersetzen. Das Glatzer Land war bisher nie wirkliches Grenzland gewesen, sondern immer eine verbindende Brücke, und hatte in Friedenszeiten davon profitiert. Jetzt mußte es sich erst mit den neuen Strukturen vertraut machen. Die neue preußische Verwaltung in Schlesien hat das nicht immer erleichtert.

Kirchlich blieb alles beim alten. Die Grafschaft gehörte weiter zur Erzdiözese Prag. Als die preußische Armee zu Beginn der Schlesischen Kriege die Grenze nach Schlesien überschritt, hatte König Friedrich II. „ungekränkten Besitz des Eigentums“ und „ungestörte Religionsausübung“ versprochen. Formal wurde das Versprechen eingehalten. Es fanden sich jedoch Gründe und Wege, das Eigentum und die Religionsausübung einzuschränken. So hatte der Kommandant von Glatz, Generalmajor de la Motte Fouqué, über seinen Spitzdienst erfahren, daß die Jesuiten das vom König vorgeschriebene Gebet für das Herrscherhaus im Gottesdienst unterlassen hatten. Für dieses „Verbrechen“, wie es im Strafbefehl gegen die Jesuiten hieß, wurde ihnen eine Geldstrafe von 18 000 Floren auferlegt. Diese Summe entsprach einem Gegenwert von zwei ansehnlichen Gütern. Weil sie diesen hohen Betrag nicht innerhalb weniger Tage beschaffen konnten, erfolgte eine „verdoppelte militärische Exekution“.

Den Jesuiten wurden wiederholt und willkürlich ungeheure Zahlungsverpflichtungen auferlegt, so daß sie sich hoch verschulden mußten. 1774 versprach ihnen dann der König, sie künftig im ungestörten Besitze ihrer Güter und Häuser zu belassen. Zwei Jahre später aber waren sie enteignet. Die Güter wurden an Adelshäuser weitergegeben, die sich um den preußischen Staat verdient gemacht hatten, der Bevölkerung aber oft fremd, verständnislos und überheblich gegenüberstanden.

Unter dem 9. Januar 1764 erschien eine von der königlichen Kammer in Breslau erlassene Verordnung an den Landrat zu Glatz. In ihr wurde bestimmt, daß Söhne von Gärtnern, Häuslern und Tagelöhnern von Studien auszuschließen seien. Wie die Erfahrung gelehrt habe, fehle es ihnen gänzlich an dem notwendigen Geschick und den Fähigkeiten dazu. Die Herrenhäuser wurden verpflichtet, die Einhaltung dieser Verordnung zu überwachen. Wer in ein Kloster eintreten wollte, brauchte die Genehmigung des Provinzialministers, und die wurde nicht erteilt. Es versteht sich, daß solche Maßnahmen dem Integrationsprozeß nicht förderlich waren.

Die Macht der Grundherren nahm zu, weil der Adel, der die Offiziere stellte, unter dem besonderen Schutze des Königs stand. Das bekamen die zu Hofdiensten verpflichteten Dorfbewohner immer deutlicher zu spüren. Die Grundherren setzten sich über bestehende alte Urbare (Verträge), die die Dienstpflichten der Untertanen beschränkten, hinweg oder fälschten sie (Ziekursch). Sie erhöhten die Frondienste willkürlich auf ein unerträgliches Ausmaß, so daß es von 1782 bis zur Jahrhundertwende in vielen Dörfern der Grafschaft Glatz zu Bauernunruhen gegen die Gutsherren kam. Die Anführer wurden von Militärkommandos nach Glatz in die Festung gebracht und grausam bestraft.

Diese Unruhen waren letztlich eine Folge der vorausschauenden Wirtschaftsplanung des Königs. Er ließ nämlich den Getreidemarkt und die Ernteaussichten beobachten. Bei ungünstiger Vorhersage ließ er im Ausland Getreide kaufen, das bei Knappheit auf den Markt kam. Bei einem inländischen Überangebot wurde Getreide *im Inland* aufgekauft und eingelagert. So konnte der Getreidepreis auf einem mittleren Niveau und das Risiko für die Erzeuger gering gehalten werden. Von dieser Wirtschaftspolitik profitierten zunächst die Lohnarbeiter, die nun auch bei Mißernten weder Teuerung noch Hungersnot zu fürchten brauchten, unter denen sie seit Jahrhunderten gelitten hatten. Sie nutzte aber auch den Gutsherren, die selbst große Getreidemengen zu stabilen Preisen verkaufen konnten. Als die Agrarkonjunktur anzog, stiegen die Preise stark an. Jetzt war der Anreiz, viel Getreide zu produzieren, sehr groß, was teilweise zu einem ungezügelten Erwerbsstreben der Gutsherren und infolgedessen zu einer maßlosen Erweiterung der Hofdienste der abhängigen Bauern führte. Als nach den Kriegen ein Mangel an Arbeitskräften eintrat, wurde sogar der Gesindezwangsdienst eingeführt, der auch die heranwachsenden Kinder der Bauern bei kärglichem Lohn zu Hofdiensten verpflichtete. Unter diesen Umständen war es ihnen kaum möglich, das eigene Land zu bewirtschaften. Arbeitsverweigerungen und Aufruhr waren die Folge.

Ab 1784 mußten auf Befehl des Königs für alle Dörfer Schlesiens Urbare angelegt werden, die die *ungemessenen* Frondienste durch *gemessene* ersetzen. Dem weiteren Fortschreiten der Willkür war damit zwar Einhalt geboten, aber verringert wurden die Dienstpflichten der Landbevölkerung dadurch keineswegs.

Vom gutsbesitzenden Adel gingen damals in der Grafschaft Glatz aber auch bedeutsame wirtschaftliche Impulse aus, die in ganz Preußen Beachtung fanden. Über die wichtige Rolle des *Reichsgrafen Anton Alexander von Magnis* in Eckersdorf wird anderer Stelle in diesem Heft berichtet. Auf seinen Gütern hat es übrigens keine nennenswerten Bauernunruhen gegeben. Sein Beispiel zeigt, daß sich die im 18. Jh. eingewanderte katholische Adelsfamilie dem neuen, protestantischen Herrscherhaus gegenüber nicht nur loyal, sondern auch kooperativ verhielt, sich auf die neuen

wirtschaftlichen Strukturen einstellte und sie zu nutzen und zu beleben verstand. Ihre Leistungen erbrachte sie damals nicht im Offizierkorps der preußischen Armee, sondern im Bereich der Landwirtschaft.

1807 wurde die Festung Glatz von den Truppen Napoleons eingeschlossen und belagert. Wenn sie im Glatzer Land mit einer gewissen Sympathie erwartet worden sein sollten, so dürfte ihr Verhalten schnell zu einem Sinneswandel geführt haben. Sie raubten, plünderten und mißhandelten die Bevölkerung, wie es die Armeen früherer Zeiten getan hatten. Wenn noch etwas übrig war, verzehrten das die Beschützer.

Friedrich der Große hatte die Festung zu einem mächtigen Bollwerk ausbauen lassen. Der Kapitulation entging sie nach tapferer Verteidigung unter dem Befehl von *Friedrich Wilhelm Graf von Götzen* durch den Frieden von Tilsit. 2000 Soldaten hatten bei den Kämpfen um Glatz den Tod gefunden. Die Sieger blieben mit 50 000 Soldaten und 16 000 Pferden noch mehrere Jahre in der Provinz Schlesien.

Als 1813 die Befreiungskriege gegen die Herrschaft Napoleons begannen, waren die inneren Konflikte in der Grafschaft noch nicht überwunden. Sie wurden aber durch das erwachende Nationalgefühl überdeckt.

Die Bevölkerung der Grafschaft Glatz war damals dem preußischen Staat innerlich nähergerückt. Die *Säkularisation* 1810 - Enteignung kirchlichen Eigentums, das dem Staat oder teilweise dem preußischen Königshaus zugeführt wurde - und ab 1871 der jahrelange *Kulturkampf* unter Bismarck rissen jedoch alte Wunden wieder auf, so daß der Integrationsprozeß nur mühsam vorankam.

Im Krieg von 1866 war die Grafschaft Glatz Aufmarschgebiet der preußischen Truppen. Die strategische Bedeutung der *Festung Glatz* jedoch hatte bei der Weiterentwicklung der Waffentechnik soweit abgenommen, daß sie 1877 aufgehoben wurde. Nun begann sich der feste Zugriff der preußischen Staatsführung zu lockern und das Mißtrauen zu verringern. Interesse fand jetzt verstärkt der natürliche Reichtum des Glatzer Landes: Industrie und Kohlevorkommen, die Heilquellen und die reizvolle Berglandschaft.

Die beiden Weltkriege haben dann schicksalhaft die Geschichte der Grafschaft Glatz mit der Schlesiens und Preußens verbunden. Eine gewisse Distanz der Grafschafter zur staatlichen Obrigkeit war geblieben. Sie zeigte sich wieder etwas deutlicher nach 1933. Der Nationalsozialismus fand hier nur wenige willige Vollstrecker, die allerdings ausreichten, eine Reihe von Landsleuten ins Konzentrationslager zu bringen.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren im Glatzer Land nur vereinzelt ein paar Bomben, aber es war noch kein Schuß gefallen. Erst nach der Kapitulation Deutschlands erfolgte die Besetzung durch die Rote Armee. Die Bevölkerung war nicht evakuiert worden, sondern befand sich, zusammen mit unzähligen Flüchtlingen aus Schlesien, in ihren Häusern. Für sie begann nun eine apokalyptische Zeit, wobei die Ausschreitungen der Roten Armee mit all ihren Grausamkeiten, nicht selten mit tödlichem Ausgang, nur den Auftakt bilden sollten.

Nachdem die Flüchtlinge aus Schlesien vorübergehend in ihre Heimat zurückgekehrt waren, kamen im August 1945 Polen, einzeln oder mit Familien, und stellten oft alles in den Schatten, was bisher über die Bewohner hereingebrochen war. Sie suchten sich Häuser oder Bauernhöfe aus, zwangen die Besitzer, die Wohnungen sofort zu verlassen und Nebenräume aufzusuchen. Es durfte nichts mitgenommen werden. Als später ost- und zentralpolnische Familien mit ihren Habseligkeiten in die Grafschaft kamen, mußten sie sich mit dem begnügen, was übriggeblieben war. Polnische Milizionäre, meist junge Männer, zogen durch die Städte und Dörfer, plünderten und griffen wahllos Deutsche auf, die grausam mißhandelt wurden. Nur wenige überlebten.

In dieser Zeit wurden die Höfe von den deutschen Familien weiter bewirtschaftet. Wer arbeitsfähig war, mußte Zwangsarbeit leisten, bis in den ersten Monaten des Jahres 1946 die Vertreibung begann. Sie kam völlig überraschend und wurde brutal durchgeführt, so daß viele dabei ums Leben kamen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in der Grafschaft Glatz 181 515 Einwohner, die sich auf 191 Dörfer und Städte verteilten. Sie mußten ihre Heimat verlassen.

*Hans Veit*

### **Zur Geschichte des Bildungswesens**

Die Schulen des Spätmittelalters wurden hier wie überall in deutschen Landen von der Kirche gegründet und waren ganz überwiegend auf deren Anforderungen ausgerichtet. So dienten in den Städten die Lateinschulen des 14. Jh. in erster Linie der Ausbildung des Klerikernachwuchses. Elementarschulen sind in den meisten Städten um 1400 nachgewiesen.

Am Anfang des 16. Jh. kam mit der Reformation der Humanismus auf. Das Bildungsinteresse wuchs. Die kirchlichen Lateinschulen wurden nun vielfach von den Stadträten finanziell unterstützt oder sogar getragen. Bildung befähigte auch zu bürgerlichen Führungspositionen. 1593 schickte sich der Rat der Stadt Glatz an, die längst rein protestantische Pfarr-Lateinschule der (katholischen) Johanniter zum vollwertigen Gymnasium zu entwickeln. Die katholische Lateinschule der Augustiner wurde kaum besucht.

1597 wurde der Jesuitenorden vom Papst mit Billigung des Kaisers beauftragt, die Gegenreformation in der Grafschaft Glatz einzuleiten. Hierzu dienten der Aufbau eines katholischen Bildungswesens, die Errichtung kirchlicher Bruderschaften und die Entwicklung einer neuen Sakralkunst. Die Initiative und die unbeirrbar Tatkraft der Jesuiten haben, wie wir noch sehen werden, das *Katholische Gymnasium zu Glatz* geschaffen, das bis 1945 einen hervorragenden Ruf in der schlesischen Bildungswelt genoß.

Parallel entwickelten sich in Glatz und in den anderen Städten der Grafschaft in städtischer oder privater Regie *Zubringerschulen*, die auch Kinder ärmerer und ländlicher Eltern auf den Besuch des Gymnasiums vorbereiteten.

Noch lange nach 1600 wurden die Dorfschulen und die niederen Stadtschulen von erbärmlich bezahlten Kirchendienern wie dem Pfarrschreiber oder dem Küster nebenher betrieben. Sie hatten die Kinder für die Teilnahme am Gottesdienst

auszubilden. Schreiben und Lesen waren wenig verbreitete Fertigkeiten: noch 200 Jahre später, am Anfang des 19. Jh., finden wir in dörflichen Urkunden häufig als Unterschriften der meisten Vertragspartner nur drei vom Schulzen bestätigte Kreuze.

Jahrzehnte, nachdem Friedrich II. Schlesien und die Grafschaft Glatz erobert hatte, versuchte der König, dem desolaten Elementarschulwesen zunächst 1763 mit dem *General-Landschul-Reglement* zu begegnen, das auf die evangelischen Schulen Preußens abgestimmt war und sich in den katholischen Gebieten nicht bewährte.

Durch eine umfassende Reform der katholischen Dorfschulen seiner Grundherrschaft hatte sich der Abt des Saganer Augustinerklosters, *Johann Ignaz von Felbiger*, einen Namen gemacht. Ihn beauftragte der preußische Schlesiens-Minister v. Schlabrendorff 1764, sein System für die ganze Provinz weiterzuentwickeln. 1765 wurde das *Königlich-Preußische General-Land-Schul-Reglement für die Römisch-Catholischen in Städten und Dörfern des souverainen Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz* erlassen. Besonders wichtig ist, daß Felbiger mit seinem Reformweg auch den Aufbau von Lehrerbildungsanstalten verbunden hat. Die günstigen Auswirkungen auf das Elementarschulwesen werden weiter unten zu beschreiben sein wie auch die vielfältigen Widerstände, die dieser Neuerung jahrzehntelang entgegenstanden.

Das *Schul-Reglement für die Universität in Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz* ward 1775 veröffentlicht. Es erhielt im Jahre 1800 eine Neufassung, wie auch 1801 das Landschulreglement. Bis zum Zweiten Weltkrieg erfolgten noch weitere Reformen des Schul- und Lehrerbildungswesens. Ein Beispiel ist der Ersatz der Lehrerseminare durch Pädagogische Hochschulen und Akademien, der zu einer Verbesserung der Volksschullehrer-Ausbildung und damit der Elementarschulbildung führte.

### **1. Schulen, die mit dem Abitur abschlossen**

#### **Die Entwicklung des Katholischen Gymnasiums zu Glatz**

Dem Orden der Hospitaliter oder Johanniter, später Malteser genannt, wird durch Heinrich, Bischof von Prag und Herzog von Böhmen, 1184 die Wenzelskirche und 1194 die Marienkapelle in Glatz verliehen. Letztere ist wahrscheinlich gegen Ende des 13. Jh., zwischen 1275 und 1291, Pfarrkirche der Deutschen geworden. Die Johanniter dürften schon bald eine Lateinschule eingerichtet haben. Der spätere erste Erzbischof von Prag, der 1297 geborene *Arnestus von Pardubitz*, wird von seinem Vater, dem Burggrafen in Glatz, auf diese Pfarrschule geschickt, die „in großem Ruf und Zulauf“ war - so der Jesuitenrektor Johannes Miller im Jahre 1690 nach dem Bericht des Arnestus über die wunderbare Vision, die er als an dieser Schule Studierender hatte. Das muß also etwa in den Jahren 1305 bis 1310 gewesen sein. Die Schule wird im 14. Jh. mehrfach im heute noch existierenden ältesten Glatzer Stadtbuch (1324-1412) erwähnt.

Arnestus hatte 1350 Kloster und Thumkirche am Schloßberg erbaut und den Augustinerchorherren eingeräumt. Sie wurden aber, um die Rechte der Johanniter zu wahren, verpflichtet, keine Schulen für weltliche Knaben zu halten. Arnestus starb 1364; sein Nachfolger erlaubte schon 1365 den Augustinern, eine Schule und ein mit ihr verbundenes Knabenseminar mit 16 Zöglingen, „tugendhafter Bürger Kinder aus der Stadt“, anzulegen. Das führte zu Konflikten.

1412 bestätigte König Wenzel IV. der Augustinerschule ihre Rechte. Sie durfte nun, durch weitere Stiftungen besser ausgestattet, 24 Schüler erziehen. 1435 mußte der vom apostolischen Legaten beauftragte Abt von Braunau einschreiten, um das Augustinerseminar vor den Johannitern zu schützen. Danach haben wohl beide Lateinschulen friedlich nebeneinander bestanden.

In der Reformationszeit ging schon vor 1561 die Pfarrschule der Johanniter in die Verwaltung des Stadtrates über, der sie zu einer evangelischen, vierklassigen humanistischen Schule umgestaltete; 1565 wurde ein großzügiger Neubau mit 236 Schülern eröffnet. Die Schule sollte zu einem lutherisch-calvinischen Gymnasium ausgebaut werden. Die katholische Lateinschule der Augustiner hatte kaum Bedeutung.

Am Ende des 16. Jh. waren alle Kirchen in Glatz mit Ausnahme der Thumkirche lutherisch. Der Augustinerpropst Kirmiser sah sich 1593 nicht mehr in der Lage, Stift, Thumkirche und Schule länger gegen die Protestanten zu behaupten. Papst Clemens VIII. übergab die Augustinerpropstei mit allen Rechten den Jesuiten. Ihre Hauptaufgabe war die Errichtung eines Gymnasiums. Die Folge waren gewaltsame Proteste der (evangelischen) Stände der Grafschaft, die erst durch scharfe Maßnahmen des Kaisers Rudolph II. beendet wurden.

1597 übernahmen die Jesuiten die Propstei und gründeten ein Kollegium, eine Ordenseinrichtung mit wissenschaftlichem Bildungsauftrag. Sie bauten die von den Augustinern übernommene Lateinschule zu einem Gymnasium aus, einer sechsklassigen gelehrten Schule; 1613 wurde die oberste, die sechste Klasse eröffnet. Die Einheimischen nahmen die Schule nicht recht an, sie hatte deshalb zunächst überwiegend auswärtige Schüler „aus Böhmen, Polen, Ungarn etc.“. 1614 wurde, um diese dem Einfluß vor allem ihrer (evangelischen) Wohnungswirte zu entziehen, ein Haus in der Nähe des Kollegiums erworben und darin ein „Seminar“, ein Schülerwohnheim, eingerichtet. 1616 bezog das Gymnasium ein neues Gebäude auf dem Schloßberg, da die Räume der alten Klosterschule zu eng geworden waren. 1617 war das Seminar oder Konvikt von 32 Zöglingen bewohnt.

1618 brach die „Böhmische Rebellion“ aus, der 30jährige Krieg begann. Die Jesuiten mußten Böhmen und damit auch die Grafschaft Glatz „auf ewig verlassen“. Thumkirche, Kollegium und Seminar wurden ausgeplündert und verwüstet.

1624 war Glatz wieder in kaiserlichem Besitz; die Jesuiten kehrten zurück. Ihre eigenen Gebäude existierten nicht mehr. Sie übernahmen die Stadtpfarrkirche, bezogen das Schulhaus der Malteser und nahmen dort den Schulbetrieb wieder auf. 1625 hatten sie schon wieder 300 Schüler. 1627 war das Gymnasium mit sechs Klassen wieder vollständig; in einem Haus gegenüber dem Gymnasium wurde ein kleines Konvikt eingerichtet, in dem die Schüler wohnten.

1626 ging die Malteserkommende samt allen ihren Gütern und Rechten an die Jesuiten über. 1628 wurde dem Seminar



das Gut Mittelsteine testamentarisch vermacht. Seine Erträge sollten zum Unterhalt einiger Schüler dienen. Mit zwei anderen großen Foundationen wurde es zu einer neuen Stiftung zusammengefaßt, die man nun als *Pia causa* bezeichnete; Kaiser Ferdinand III. bestätigte ihr Statut 1649. Weitere Güter und Foundationen erhielt das Seminar in den folgenden Jahrzehnten.

Der Schulbetrieb wurde im 30jährigen Krieg immer wieder durch Verheerungen, die schwedische wie kaiserliche Truppen anrichteten, und durch die Pest unterbrochen.

1656 wurde der Grundstein für den Neubau des Kollegiums und Seminars bei der Stadtpfarrkirche gelegt. Der Bau war freilich erst 1690 vollendet; er beherbergt auch heute, zu polnischer Zeit, die Jesuiten und das Gymnasium.

In den Jahren bis 1706 kamen in unmittelbarer Nähe fünf Häuser hinzu, die für das Seminar um- oder erbaut wurden.

1754 erhielt das Konviktgebäude seine endgültige Gestalt. Heute ist es das *Muzeum Ziemi Klodzkiej*, das polnische „Museum des Glatzer Landes“.

Die drei Schlesischen Kriege trafen das Jesuiten-Gymnasium hart. Zwar hatte König Friedrich II. nach der Einnahme von Glatz dem Kollegium alle Rechte und Privilegien bestätigt; die Güter mußten aber hohe Kriegskontributionen und andere Zwangsabgaben zahlen. Zeitweise wurde die Schule für Einquartierungen und als Lazarett verwendet. 1755 wurden die Jesuitenkollegien Schlesiens und der Grafschaft Glatz von der böhmischen Ordensprovinz getrennt und in einer eigenen neuen Provinz zusammengefaßt. 1757 mußten die Jesuiten, wie schon oben berichtet, nach starken Beeinträchtigungen von preußischer Seite Glatz erneut verlassen. Sie kehrten 1761 zurück, als die Stadt vorübergehend wieder in kaiserlichen Händen war, übernahmen 1763 Gymnasium und Konvikt und leisteten dem preußischen König den Treueid.

Papst Clemens XIV. hob 1773 den Jesuitenorden auf. Friedrich II. schätzte jedoch inzwischen die Bildungsarbeit der Patres so sehr, daß er die Veröffentlichung dieser Verfügung in den Ländern Preußens verbot. Er stimmte erst 1776 der Auflösung auch in Preußen zu, lud aber die Patres ein, als Priester in dem von ihm neugegründeten „Königlichen Schulen-Institut“ ihre Arbeit fortzuführen. Sie leiteten weiterhin Gymnasium und Konvikt, die nun *königlich* waren.

Sämtliche Besitzungen des Seminars und Kollegs kamen 1787 zum Verkauf, das erlöste Kapital unter staatliche Verwaltung. Die Erträge waren dem Konvikt in Glatz vorbehalten.

1800 wurde das Königliche Schuleninstitut als geistliche Einrichtung aufgehoben, die Mitglieder wurden zu Staatsdienern unter einer zentralen Schuldirektion. 1897, im Jahr des 300jährigen Jubiläums, unterrichteten außer dem Rektor elf Professoren und Oberlehrer, drei wissenschaftliche Hilfslehrer sowie zwei evangelische Religionslehrer und ein technischer Lehrer 76 Konviktoristen in zwölf Klassen.

1927 hatte das Staatliche *Katholische Gymnasium Glatz* 505 Schüler, 24 Lehrkräfte und 17 Klassen. 1928 wurde das Gymnasialgebäude umfassend modernisiert, 1932 an der Westseite der Laubengang eingebaut.

Nach einer weiteren Schulreform bestand das Gymnasium Glatz 1937 im Hauptzweig aus einer Oberschule für Jungen, im Nebenzweig aus einem humanistischen Gymnasium und dem Konvikt. 1938 erfolgte die Umbenennung in „Graf-Götzen-Schule“.

1942 hatte sie 17 Klassen mit 396 Schülern. Davon waren 253 Oberschüler und 143 Gymnasiasten. Diese Zahlen finden wir in den *Nachrichten von der Graf-Götzen-Schule*, einem ab 1941 erscheinenden, erschütternden Dokument des Todeskampfes dieser ehrwürdigen Anstalt. 1943 sind es 466 Schüler sowie über 70 Jungen aus „luftgefährdeten“, also dem Bombenkrieg ausgesetzten Gebieten. Sonst wird nur noch von den Gefallenen, von Kriegsauszeichnungen und Fronterlebnissen der Absolventen, von den Ergebnissen des Knochen-, Lumpen-, Altpapier- und Schrottsammeleinsatzes, von Erntehilfe der unteren Klassen und Einsätzen der oberen Klassen als Luftwaffenhelfer berichtet.

Im April 1944 stellte unter dem letzten Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Alois Nentwig, diese Zeitschrift ihr Erscheinen ein. In ihren Jahrgängen 1942 bis April 1944 sind 128 „Ehemalige“ namentlich als Gefallene genannt.

Am 22. Januar 1945 hörte der Unterricht auf. Das Gymnasium Glatz mit seinem Konvikt bestand nicht mehr. 348 Jahre nach der Gründung ist diese ehrwürdige deutsche Bildungsstätte untergegangen.

Das Katholische Oberlyzeum „Theresianum“ zu Glatz

1855 übernahmen die *Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau* die Mädchenschule in Glatz. Sie fügten 1858 eine höhere private Töchterschule hinzu. Während des Kulturkampfes wurde 1872 die Mädchenschule und 1878 auch die Töchterschule den Schwestern entzogen. Beide kamen unter weltliche Leitung.

Erst 1909 konnte die höhere Mädchenschule wieder von dem Orden übernommen werden und in ein geräumiges Haus einziehen. Ein Internat war angegliedert. Die Anstalt wurde 1914 als Lyzeum staatlich anerkannt. 1925 begann mit Errichtung der Obersekunda die Entwicklung zum Oberlyzeum. Nach der Stifterin der Kongregation, Maria Theresia v. Jesu Gerhardinger, erhielt die Schule 1926 den Namen *Theresianum*. Die Anstalt hatte zu dieser Zeit 360 Schülerinnen. 1928 fand die erste Abiturprüfung statt.

In den oberen Klassen unterrichtete das Theresianum auch nichtkatholische Schülerinnen.

1939 wurde die Schule, wie alle Privatschulen, durch die nationalsozialistischen Machthaber geschlossen, der Besitz enteignet.

### **Die Staatliche Aufbauschule zu Habelschwerdt**

Nach einer Neuordnung der Lehrerausbildung im Deutschen Reich wurde das Lehrerseminar in Habelschwerdt geschlossen. Der Abbau dauerte von 1922 bis 1925.

Parallel dazu begann im Gebäude des Seminars die Entwicklung einer höheren Lehranstalt für Jungen und Mädchen, einer *Oberschule in Aufbauform*. 1927 hatte sie 135 Schüler und 15 Schülerinnen. 1928 wurde sie nach dem Reformier

*Staatliche Felbiger-Schule* benannt. Sie setzte einen siebenjährigen Volksschulbesuch und das Bestehen einer Begabungsprüfung voraus und führte in sechs Jahren zur Reifeprüfung. Die ersten Abiturienten verließen 1928 die Schule, die nun anerkannte Vollanstalt war. 1936 erhielt sie in Anwesenheit des Dichters den neuen Namen *Hermann-Stehr-Schule*. Ihr letzter Leiter war von 1932 bis 1944 Oberstudiendirektor Felix Taubitz. Die Schule hat in den 22 Jahren ihres Bestehens ungefähr 700 Schüler unterrichtet und 16 Jahrgänge zum Abitur geführt, den letzten 1943. Die älteren Schülerinnen und Schüler wurden nun zum Reicharbeitsdienst befohlen oder als Luftwaffen- und Flakhelfer eingesetzt.

Am 1. September 1944, genau fünf Jahre nach Kriegsbeginn, wurde die Schule geschlossen. Lehrer und Schüler wurden beim „Unternehmen Barthold“ zum „Schanzen“, also zum Bau von Verteidigungsstellungen gegen die heranrückende Rote Armee eingesetzt. Auch diese Schule war nun untergegangen. Viele ihrer Lehrer und Schüler sind im Kriege gefallen.

### **Die Städtische Oberschule zu Neurode**

1860 entstand in Neurode eine private Fortbildungsschule. Sie hielt sich keine vier Jahre. 1864 wurde eine neue Privatschule eröffnet, die die Schüler für die Quarta eines humanistischen Gymnasiums vorbereitete. 1889 bot sie Gymnasial- und Realschulunterricht. 1884 bestand hier auch eine *Private Höhere Mädchenschule*. 1899 waren beide zur *Höheren Knaben- und Mädchenschule* vereint, der Unterricht erfolgte aber getrennt. 1922 übernahm die Stadt die Anstalt, die nun einen gymnasialen und einen realen Zweig mit gemeinsamem Unterricht für Mädchen und Jungen und den Status eines *Städtischen Progymnasium nebst Realschule in Entwicklung* erhielt. 1924 hatte es 220 Schüler.

Im Jahre 1927 erfolgte die staatliche Anerkennung, und die erste Prüfung, die zum Übergang auf weiterführende Schulen berechnete, wurde abgehalten. Aufgrund finanzieller und politischer Schwierigkeiten wollte die Stadtverwaltung 1932 die Schule klassenweise abbauen. Man formte sie dann aber in ein *Progymnasium mit Ersatzunterricht* um. 1936 wurde ihr Ausbau zu einer sogenannten *Deutschen Oberschule* als Vollanstalt unter gleichzeitigem Abbau des Progymnasiums schrittweise begonnen.

Die typischen kriegsbedingten Schwierigkeiten - Ausfall von Lehrkräften durch Kriegseinsatz, häufiger Wechsel von Lehrkräften, Benutzung von Schulräumen als Lazarett - behinderten den Schulbetrieb stark. Trotzdem ging der Aufbau weiter. 1944 führte die Schule ihre erste und letzte Reifeprüfung durch. Im Januar 1945 wurde sie geschlossen.

### **2. Die Zubringer- und Mittelschulen**

Die Zubringerschulen ermöglichten einen Übergang auf die im vorigen Abschnitt beschriebenen Schulen mit dem Ziel der Reifeprüfung.

Die *Evangelische Höhere Mädchenschule zu Glatz*, ein privates Lyzeum, wurde 1855 gegründet und unterrichtete bis einschließlich Untersekunda. Sie wurde später auch für Jungen geöffnet. Der Ausbau zum Oberlyzeum gelang mangels finanzieller Mittel nicht, aber ihr Abschluß berechnete zum Übergang auf die Vollanstalten. Unter dem NS-Regime wurde sie 1939 in eine städtische Mädchen-Mittelschule umgewandelt.

Die *Städtische Höhere Knabenschule zu Habelschwerdt* wurde 1865 durch den Kaplan Dr. Edmund Scholz, den späteren Großdechanten, gegründet. Unter seiner Leitung unterrichtete sie nach dem Gymnasiallehrplan. In Verbindung mit dem Glatzer Gymnasium führte sie in vier Klassen zur Reife für die Obertertia und existierte bis 1928.

Die *Katholische Höhere Mädchenschule zu Habelschwerdt* wurde 1904 durch den Stadtpfarrer, Großdechant Dr. Wilhelm Hohaus, eröffnet. Sie stand unter der Leitung der *Armen Schulschwester von U. L. Frau*. 1929 hatte die zehnklassige Anstalt acht Lehrkräfte und 210 Schülerinnen. Sie wurde später Mädchenmittelschule mit angegliederter Hausfrauenschule.

Die *Präfektenschule zu Landeck* wurde 1865 als städtische Schule gegründet. Sie wurde durch einen katholischen geistlichen Präfekten geleitet und hatte die Aufgabe, aus der Elementarschule entlassene Knaben „für das Gymnasium vor- oder anderweitig auszubilden“. Sie arbeitete von 1873 an nach den Lehrplänen einer Mittelschule und bestand bis 1882.

Die *Höhere Knaben- und Mädchenschule zu Landeck* soll um 1890 als Familienstiftung gegründet worden sein; verlässliche Quellen hierzu fehlen. Ausbildungsziel war die Reife für Obertertia. Für künftige Gymnasialschüler gab es Lateinkurse. Die Anstalt war paritätisch, nahm also Schüler beider Konfessionen auf. 1928 hatte sie 91 Zöglinge. Später wurde sie in eine Mittelschule umgewandelt (wahrscheinlich 1939).

Die privaten *Höheren Knaben- und Mädchenschulen* in Reinerz und Sackisch waren paritätisch und bildeten ihre Schüler für die Aufnahme in die Obertertia weiterführender Schulen aus. Die Reinerzer Schule entstand 1904, die in Sackisch 1917 und die private *Gehobene Katholische Familienschule Mittelwalde* 1911.

Die meisten der im zweiten Abschnitt genannten höheren Schulen boten auch den Mittelschulabschluß, die „mittlere Reife“, nach zehn Schuljahren an. Die *Städtische Knaben-Mittelschule* in Glatz wurde 1914 eröffnet. 1930 hatte sie 205 Schüler.

### **3. Die Elementarschulen**

Die Existenz von Pfarrschulen in den Städten der Grafschaft ist, wie auch sonst in deutschen Landen, für das späte Mittelalter nur in wenigen Fällen indirekt nachgewiesen durch die Erwähnung von Schulgebäuden und Stiftungen bzw. Vermächtnissen zugunsten armer Schüler oder zur Versorgung von Schulmeistern, so 1373 und 1431 in Wünschelburg, 1382 und 1401 in Glatz, 1399 bis 1421 in Habelschwerdt, 1412 und 1424 in Neurode. Im 16. Jh. finden wir Stadtschulen auch in Reinerz (1564, 1575) und Mittelwalde (1598), in Lewin 1618.

Hauptzweck dieser Schulen war die religiöse Unterrichtung der Kinder und die Verbesserung des Gottesdienstes durch Gesangsunterricht. Schulpflicht war unbekannt.

Über *dörfliche* Schulen vor 1600 wissen wir mit Ausnahme von Rengersdorf (Herzig S. 48) nichts; erst danach finden wir Hinweise. Franz Volkmer gibt in seiner 1886 veröffentlichten Arbeit „Die Volksschullehrer der Grafschaft Glatz vor 250 Jahren“, also für die Zeit um 1630, 35 dörfliche Schulen an. Die Knaben wurden lediglich im Winter und unregelmäßig unterrichtet.

Die Habelschwerdter Stadtschule nahm am Beginn des 17. Jh. einen bedeutenden Aufschwung (Volkmer S. 41), der sicher den dort lehrenden Humanisten zu danken war (Herzig S. 199). Dort gab es 1604 auch eine „Mädleinschule“. Im Glatzer Dekanatsarchiv gibt es nur drei Schulakten (von 412), deren Beginn vor der preußischen Zeit datiert.

Das Elementarschulwesen war zum Ende der habsburgischen Zeit in Schlesien und der Grafschaft Glatz wie in den anderen Ländern der Krone unbefriedigend. Nach Beendigung der Schlesischen Kriege machte es Friedrich II. zu seinem persönlichen Anliegen, in der neuen preußischen Provinz Schlesien grundlegende Verbesserungen im Schulwesen zu schaffen. Auf die Felbigersche Reform der Elementarschulen und der Lehrerausbildung wurde schon oben hingewiesen.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. finden wir im Glatzer Dekanatsarchiv eine große Zahl von Akten zum Schulwesen, das ja zumindest in den Dörfern ausschließlich in der Hand der Kirche war. 1763 erging ein Befehl des Königs an den Dechanten der Grafschaft, Exner, ausführlich über die Dorfschulen zu berichten. Der Herrscher monierte, daß es in verschiedenen Orten anscheinend keine Schule gab: in einer zuvor eingesandten Liste fehlen 105 Dörfer. Da die Angelegenheit nur schleppend voranging, wurde der Druck seitens der zuständigen *Königlich Preußischen Kriegs- und Domänenkammer* in Breslau immer stärker.

Die Widerstände waren vielfältig: die Grundherren wollten ihre billigen Arbeitskräfte behalten; die Eltern brauchten die Löhne ihrer Kinder, sollten aber statt dessen Schulgeld zahlen. Die Pfarrer sahen sich vor beträchtlichen Problemen mit der Finanzierung, mit dem Fehlen von Lehrern, mit der Organisation und Durchsetzung geregelten Unterrichts. 1765 erhielt Felbigers Reform Gesetzeskraft mit Schulpflicht, obligatorischen Unterrichtsstoffen, Lehrbüchern und -methoden, einer staatlich kontrollierten Schulaufsicht, dem Beginn einer geregelten Lehrerausbildung und dem Aufbau entsprechender Seminare in Schlesien und der Grafschaft Glatz; die Anstalt in Habelschwerdt wurde 1766 eröffnet.

1769 erhielt der Landrat einen scharfen Verweis des Ministers v. Schlabrendorff „auf der Kön. Maj. allergnädigsten Special-Befehl“, weil noch nichts wegen der Abstellung der vom Dechanten Winter und den Schulinspektoren angezeigten Mängel getan worden war. Der Landrat wurde persönlich verantwortlich gemacht und erhielt Befehl, die geforderten Nachweisungen binnen 14 Tagen einzureichen. Zwei Monate später finden wir einen neuen Landrat vor. - Im Oktober 1769 erging ein königlicher Befehl unter Strafandrohung an die Grundherrschaften, Lehrer und Vormünder, die Schulpflicht durchzusetzen. Die Schulmeister mußten monatlich Abwesenheitslisten einreichen.

Aber die Widerstände waren immer noch groß. 95 Jahre später, 1864, schrieb der Großdechant Anton Ludwig an den Landrat v. Hochberg: „*Den meisten Dorfbewohnern dauert der Schulbesuch bis zum 14. Jahre ohnehin schon zu lange Zeit; die Anforderungen in der Schule, meinen sie, seien übertrieben; auch verschulde es die langjährige Beschäftigung mit den Tändeleien der Schule, daß die Kinder jetzt schwerer als früher auf die Arbeiten ihres Berufes sich gewöhnten*“. 1870 gab es in der Grafschaft Glatz 123 Elementarschulen, darunter sechs Mädchenschulen.

#### **4. Das Katholische Schullehrer-Seminar und die Präparanden**

Am 24. Juni 1766 wurde endlich nach vielen Verzögerungen das Seminar in Habelschwerdt eröffnet. Außer dem Direktor unterrichteten drei Dozenten. Im ersten Jahr wurden auch ungefähr 100 bereits tätige Lehrer nachgeschult.

Durch Weggang der besten Lehrkräfte nach anderen Orten entwickelte sich das Seminar ungünstig. 1776 verlegte man es nach Glatz.

1807 erreichte der Seminardirektor Liebich wegen der befürchteten Belagerung von Glatz durch die Truppen Napoleons eine Verlegung des Seminars nach Neuneißbach, einem kleinen Dorf an der südlichen Grenze der Grafschaft. Diese Verlagerung dauerte nur wenige Monate, ebenso die erneute Arbeit in Glatz. Ende 1808 konnte Liebich, seinem Wunsche entsprechend, mit dem Seminar nach Schlegel umziehen. 1811 war dort ein Neubau fertiggestellt. Liebich bestritt die Kosten zum größten Teil aus seinem ererbten Vermögen.

1832 hatten die Behörden allen Seminaristen der Provinz eine zusätzliche Ausbildung in Breslau verordnet und Liebich die schon knappen Zuschüsse gestrichen. Im selben Jahr wurde das Schlegeler Seminar geschlossen.

35 Jahre später war der Lehrermangel wieder sehr fühlbar geworden. Die Regierung verfügte die Neueinrichtung des Seminars in Habelschwerdt, das 1871 eröffnet wurde und 1880 einen modernen Neubau bezog. Bis zur Neuordnung der Lehrerausbildung nach dem Ersten Weltkrieg erhielten hier die jungen Lehrer der Grafschaft ihre Ausbildung. 1925 verließen die letzten Zöglinge die Anstalt. Das Gebäude beherbergte nun die im Jahre 1922 neu entstandene Aufbauschule.

1866 kritisierte die Breslauer Provinzialregierung in einem Schreiben an den Großdechanten Ludwig die unbefriedigende Vorbildung der katholischen Präparanden, die in das Lehrerseminar eintraten. Das führte zur Einrichtung von „Präparandenanstalten“. Ihre Aufgabe war es, Jungen im Alter von vierzehn Jahren aufzunehmen und in einer dreijährigen Ausbildung zum Eintritt in das Lehrerseminar hinzuführen.

1874 wurde die *Königliche Präparanden-Anstalt zu Landeck* eröffnet. Sie bestand bis 1922. Eine 1876 in Neurode gegründete Präparandie bestand nur bis 1880, da ihr die nötigen finanziellen Mittel fehlten.

#### **5. Berufs- und Fachschulen**

In Glatz existierte die Landwirtschaftsschule, die einjährige Höhere Handelsschule, die zweijährige Handelsschule, die Haushaltungsschule, die Kaufmännische Privatschule Jung und die Heeresfachschule.

In Habelschwerdt: die Kaufmännische und Gewerbliche Berufsschule, in Landeck die Gewerbliche Fortbildungsschule, in Mittelwalde die Gewerbliche und Kaufmännische Berufsschule.

In Neurode: die Knaben-Handarbeitsschule, die Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen, die Staatliche Weberei-Lehrwerkstätte, die Staatliche Stickschule, die Gewerbliche Fortbildungsschule, die Kaufmännische Fortbildungsschule und die Städtische Berufsschule.

In Wünschelburg sind die Stickschule und die gewerbliche Berufsschule zu nennen.

1897 wurden noch Stickschulen in Neurode, Habelschwerdt, Mittelwalde, Reinerz und Lewin gegründet.

## **6. Kirchliche Ordensschulen**

Die *Franziskaner* betrieben in Glatz das Philosophie-Studium. Bereits 1248, vielleicht schon 1225 waren die Minoriten nach Glatz gekommen, später, zur Zeit Heinrichs des Älteren von Podiebrad, auch die Franziskaner. Zur Zeit der Säkularisation (1811) wurden beide Orden vertrieben. Die Franziskaner kehrten 1915 zurück. Sie kauften 1927 Kirche und Gebäude der Minoriten und richteten dort im Jahre 1933 das philosophische Studium ihres Nachwuchses ein, das vorher in Breslau beheimatet war. 1946 wurden die letzten deutschen Franziskaner ausgewiesen. Danach bildeten bis 1996 polnische Franziskaner in Glatz in einem modernen Neubau im Klosterbereich ihren Ordensnachwuchs aus.

In Falkenhain hatte die *Genossenschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariae* 1928 ihre *Missionsschule Christus Rex* eröffnet. Der Schulbetrieb wurde 1939 von der NS-Regierung verboten. 1945 wurden die deutschen Priester von den polnischen Behörden ausgewiesen. Heute bilden die Patres von Christus Rex dort ihre polnischen Missionare aus.

1929 eröffneten die *Missionare von der Heiligen Familie* ein Missionshaus in Bad Langenau und 1930 ein zweites auf der Burg Waldstein. 24 Patres, 36 Scholastiker und 31 Laienbrüder unterhielten dort eine Missionsschule, die bis zu ihrer erzwungenen Schließung im Jahre 1940 etwa 900 Schüler ausgebildet hat; ihre Räume wurden nun Reservelazarett. Heute betreibt die Kongregation in Falkenhain eine neue, polnische Missionsschule und eine moderne Kirche.

*Dieter Pohl/Werner Taubitz*

## **Soziale Einrichtungen**

Schon im Mittelalter schufen die Bewohner des Glatzer Landes Einrichtungen für alte, kranke und bedürftige Mitmenschen.

Für die Glatzer bedeutete es ein großes Glück, daß der Johanniterorden in ihrer Gemeinde 1184 eine Niederlassung einrichtete. Da sich diese religiös-ritterliche Gemeinschaft verpflichtet fühlte, Arme und Kranke zu betreuen und zu pflegen - in Palästina taten sie es bereits erfolgreich -, besaßen sie hierzu die nötige Erfahrung und auch die Mittel. Sie errichteten vor dem inneren Frankensteiner Tor ein Hospital mit einer Kapelle. Als Jahrzehnte später Menschen am Aussatz - der Lepra - erkrankten, bauten die Ordensbrüder mit Unterstützung der Bürger am Abhang zur Neiße vor ihrem Hospital ein „Seelhaus“ mit der Georgskapelle für diese Kranken.

Um 1530 kam die Syphilis ins Land. Um diese ansteckende Krankheit erfolgreich zu bekämpfen, stiftete Margaretha Sigmund, eine vermögende Glatzer Bürgerin, eine Heimstatt, die neben dem Hospital lag und auch erkrankte Nichtbürger aufnahm. 1546 verließen die Franziskaner ihr Kloster am äußeren Frankensteiner Tor und übergaben ihre Gebäude der Stadt unter der Bedingung, daß die Bewohner des Hospitals und der Sigmundschen Stiftung in das Kloster verlegt würden. Not und Leid brachte Insassen und Betreuern der 30jährige Krieg.

Die Stadt Glatz besaß schon im Jahre 1604 eine gedruckte Waisenordnung.

In den *Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz* und in anderen Berichten finden wir ein ähnliches Bild von der sozialen Fürsorge in den anderen Städten des Glatzer Landes. In Habelschwerdt wurde 1381 „von den milden Beiträgen der Bürger und anderer Wohltäter“ (Kögler) das Hospital erbaut und 1399 am Abhang zur Neiße das Siechenhaus für Leprakranke (Volkmer). Landeck (vor 1664), Lewin (1560), Mittelwalde (1712), Reinerz (vor 1575), Wünschelburg (vor 1598) besaßen Hospitäler mit bescheidenem Kapital, von dessen Erträgen die Bewohner dieser Einrichtungen lebten. Wann und von wem diese Häuser gegründet wurden, bleibt - bis auf Lewin - unbekannt. Jedenfalls haben *Bürger* dieser Städte hohe soziale Verpflichtungen freiwillig übernommen.

Joseph Wittig berichtet in seiner *Chronik von Neurode*, daß es erst für 1572 Nachrichten über ein Hospitalgebäude in der Vorstadt gibt. Es steht auf dem Boden der Familie Stillfried, die Brüder Georg und Heinrich Stillfried müssen also die Gründer sein. Der Visitationsbericht des Dechanten Keck hält für 1631 fest, daß er das Hospital ohne jede bestimmte Fundation vorgefunden habe, aber 246 Schock (Geld) seien ausgeliehen; vier alte Frauen bewohnten das Haus. Als Spitalherren nennt er Baltzer Hein und Christoff Schindler.

In der Folgezeit erlebten die Bewohner und die Betreuer der Hospitäler Höhen und Tiefen. Einsatzfreude und Lebensklugheit der Verantwortlichen sowie die Spendenfreudigkeit der Bürger überbrückten die Notzeiten. Erschwerend kam hinzu, daß die sogenannten Hausarmen betreut und versorgt werden mußten. Wie die Hospitalbewohner erhielten sie nicht nur Naturalien und manchmal etwas Geld, sondern auch Bekleidung (Schuhe und Tuch). Besondere Stiftungen bedachten arme Kinder, Schüler und Studenten mit dem Nötigsten.

1719 erließ in Neurode der Erbherr Raimund von Stillfried eine Spitalordnung, die das Leben in dem Haus regelte. 1846 stand es unter der Fürsorge des Grafen Magnis zu Eckersdorf.

Die preußische Verwaltung, die seit 1741/42 bestand, änderte nichts an den bestehenden sozialen Einrichtungen, weil sie den Erfordernissen der Betreuung von bedürftigen und kranken Menschen entsprachen. In der ersten Hälfte des 19.

Jh. wuchs die Bevölkerung. Deshalb gründeten Privatpersonen in Habelschwerdt 1857 das Krankenhaus Maria Hilf, das mit Ärzten und Pflegepersonal ausgestattet wurde. Die Glatzer bauten 1860 ein größeres Bürgerhospital mit Kapelle auf der Frankensteiner Straße und richteten auf der Niederstraße ein städtisches Krankenhaus ein. Die Not unbemittelter Kranker in der Grafschaft veranlaßte den Stadtpfarrer Herzig und den Regens des Konvikts, Langer, 1848 mit zahlreichen Wohltätern nahe Glatz das *Krankenstift Scheibe* zu bauen. Diese kirchliche Einrichtung wurde durch ein Kuratorium geleitet, dem es gelang, Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus zu Münster in Westfalen als Pflegerinnen zu gewinnen. Ab 1897 nahm das Stift nach Erweiterungsbauten auch Nerven- und Geistesranke auf. Der Ankauf des sogenannten *Kalten Vorwerks* 1928 ermöglichte es, eine Wanderarbeiterstätte und ein Trinkerrettungsheim einzurichten. Damit ging der Wirkungskreis des Krankenstiftes Scheibe weit über die Grenzen der Grafschaft hinaus.

In Neurode arbeiteten nach 1859 städtische und kirchliche Armenpflege zusammen (Joseph Wittig). Graf Magnis zu Eckersdorf unterhielt in seinem Neuroder Schloß einen Freitisch, an dem 1870 täglich über 100 Arme versorgt wurden. Fast 40 Jahre lang stand das Hospital unter der Verwaltung des Grafen. Erst 1885 übernahm die Stadt Neurode das Haus.

Nach dem Statut von 1893 hieß die von einem Kollegium geleitete Glatzer Anstalt auf der Frankensteiner Straße *Kath. Bürgerhospital*. Die Bezeichnung zeigte klar, wer Aufnahme fand. Neben Zinserträgen von ausgeliehenen Kapitalien konnte das Hospital mit Pachterträgen seines Grundbesitzes (1929: 550 ha) und den Spenden von Bürgern rechnen. So war die Versorgung von 54 Bewohnern (1890) gesichert. Sie wurden seit 1874 von fünf katholischen Ordensschwestern betreut.

1878 schenkte das Ehepaar Sellgitt-Masthoff seiner Stadt 14 Morgen Ackerland und 180 734 Mark. Damit baute Glatz nahe dem Stadtbahnhof ein Gebäude, das Frauen und Männern aus der armen Bevölkerung bei Krankheit und Gebrechlichkeit Aufnahme bieten sollte. Am 2. Oktober 1883 öffnete das *Sellgitt-Masthoffsche Armen- und Arbeitshaus* seine Pforte. Seine Bewohner erhielten 1936 ein neues Unterkommen in einem Haus auf der Quergasse. Die Aufgabenstellung der Stiftung blieb jedoch unverändert.

1897 vermachte Stadtrat *Oskar Klie* sein ansehnliches Vermögen der Stadt. Mit zahlreichen Legaten bedachte er Waisenhäuser, Kindergärten, Pflegeheime und das Stift Scheibe.

Unverkennbar war, daß in den Dörfern die Versorgung der Kranken und Bedürftigen oftmals zu wünschen übrig ließ. Darum begrüßten die Bewohner von Niedersteine und Eckersdorf das Vorhaben des Niedersteiner Pfarrers Urban, in seinem Dorf ein Krankenhaus zu errichten. Mit großzügiger Hilfe der gräflichen Familie von Magnis - Wilhelm, Anna und Sophia von Magnis - erstand in Niedersteine das *Asyl für Kranke und Sieche*. Am 5. November 1887 zogen Ordensschwestern in das Haus ein, das nun unter dem Namen *Krankenstift zum hl. Josef* seine Arbeit zum Segen und zur Freude der Bevölkerung aufnahm. Die ärztliche Betreuung lag bei Dr. Ohrloff aus Eckersdorf.

Nach Meinung von Gräfin Anna von Magnis war eine Gruppe der Pflegebedürftigsten übersehen worden. Um sie, so erklärte sie, müßte sie sich kümmern. So entstand wenige Jahre später mit Unterstützung der gräflichen Familie das *Waisenhaus zum hl. Schutzengel*. 1893 übernahm Gräfin Anna selbst die Leitung des Hauses, das 38 Mädchen kostenlos beherbergte. Die Schwierigkeiten, die die Waisenkinder beim Besuch der Volksschule durchzustehen hatten, veranlaßten die Gräfin, eine Schule anzubauen und eine Lehrerin einzustellen. Eine Schenkung von 150 000 Mark, die die Gräfin 1897 vornahm, sollte das Waisenhaus finanziell sichern.

Ähnliche Einrichtungen für Waisen, Behinderte, Kranke und Gebrechliche entstanden damals allerorten in der Grafschaft. Einige seien hier aufgeführt: In Bad Altheide das Säuglingsheim St. Anna und das Katholische Waisenerziehungsheim; in Habelschwerdt das Krankenhaus Maria Hilf; in Hausdorf das St. Johannisstift; in Niederhannsdorf das Altersheim; in Mittelwalde das Krankenhaus St. Wilhelmsstift; in Pischkowitz das St. Marienstift; in Bad Reinerz das St. Vinzenzstift und der Kindergarten.

Diese Aufzählung mag hier stellvertretend für viele soziale Einrichtungen in anderen Orten der Grafschaft stehen. Ergänzt wurden sie durch 46 Stützpunkte der Caritas. Dazu kamen in den Städten und Dorfgemeinden Frauenvereine, deren Mitglieder karitativ tätig waren und für Notleidende und Kranke sorgten.

Damit bestand ein dichtes Netz von sozialen Einrichtungen, die von der Geburt bis zum Tode für Bedürftige, Kranke und Gebrechliche bereit standen, um sie vor Leid und Not zu bewahren.

*Herbert Eckelt*

## **Kunst**

Eine Reise durch die Grafschaft Glatz heute, am Ende des 20. Jh., zeigt uns auch fünfzig Jahre, nachdem die Grafschafter ihre Heimat verlassen mußten, fast unverändert den Gegenstand unserer Betrachtungen: noch immer ist sichtbar, daß die Grafschaft Glatz ein vom Barock geprägtes Land ist und daß die sakralen Kunstwerke den ersten Platz in ihrer Kunstgeschichte einnehmen.

Man könnte von einer „Sakrallandschaft“ (Conrads) sprechen, da im Barock auch die Landschaft in die künstlerische Gestaltung mit einbezogen wurde: Kirchen und Wallfahrtsstätten wurden an markanten Plätzen errichtet, zu denen Bildstöcke und Kreuzwegstationen den Weg weisen. Albendorf mit seiner prachtvollen Basilika auf der einen Seite des Tales und dem Kalvarienberg gegenüber kann man als ein solch barockes „Gesamtkunstwerk“ bezeichnen, wie auch die von den Jesuiten in Niederschwedeldorf am Ufer der Weistritz erbaute Annakapelle mit der Beichtstätte, der Magdalenenkapelle. Die kleine Kirche Maria Schnee ist ein weithin sichtbarer Wallfahrtsort im Gebirge.

Für die Grafschaft ist bezeichnend, daß sich die einheimische Bevölkerung - von wenigen großen Meistern abgesehen - ihre Kunstwerke aus eigenem Empfinden heraus für ihre Bedürfnisse geschaffen hat. Bisher unbekannt gebliebene Meister haben die Mehrzahl der Kunstwerke in den Kirchen und Kapellen, die Mariensäulen und Pestsäulen und die

vielen Bildstöcke an den Wegrändern gestaltet. Auch heute noch fühlen wir in den alten Dorfkirchen und den prächtigen Gotteshäusern der Städte, daß sie das geistige Zuhause ihrer Gläubigen waren.

Die Grafschaft Glatz gehörte, wie auch Schlesien, von 1325 bis nach 1740 als Nebenland zur Wenzelskrone. Die Grundlinien der künstlerischen Entwicklung dürften für beide Gebiete die gleichen sein, jedoch ist bei der Grafschaft Glatz die geographische Nähe zu Böhmen zu berücksichtigen sowie die Tatsache, daß sie kirchlich bis 1972 zur Erzdiözese Prag gehörte. Drei geschichtliche Phasen haben ihre Einflüsse hinterlassen: die Zeit der Luxemburger von 1325 bis in die erste Hälfte des 15. Jh. mit der Reichshauptstadt Prag, die Zeit der Habsburger mit Wien und die preußische Zeit.

Aus der Anfangszeit der deutschen Besiedlung, dem 13. Jh., ist wenig erhalten, was Rückschlüsse auf die Kultur dieser Zeit erlaubt. Die Bauten bestanden zum größten Teil aus Holz und waren daher samt ihrem Inhalt der Vernichtung durch Feuer und kriegerische Ereignisse besonders preisgegeben. Die gotische Form wurde im Kirchenbau vielfach noch bis zum Anfang des 17. Jh. erhalten, dann aber durch Um- und Ausbau während der Barockzeit oft vollständig verändert. Von besonderer Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der Grafschaft ist, daß zur Blütezeit des deutschen Mittelalters, am Anfang des 14. Jh., *Ernst* oder *Arnestus von Pardubitz* (1297-1364), der spätere erste Prager Erzbischof und enge Vertraute von Kaiser Karl IV., in der Schule der Glatzer Johanniter erzogen wurde. Er liegt dort in ihrer spätgotischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (begonnen 1364) begraben. Der Einfluß der Prager Dombauhütte unter *Peter Parler* ist sowohl an seinem ursprünglichen Grabmal als auch an der Kirche selbst und dem Chorabschluß der Pfarrkirche in Habelschwerdt nachzuweisen.

Die Grafschaft Glatz wird auch als *Marienland* bezeichnet. In der Gotik entstand eine Reihe bekannter Madonnen. Die berühmteste ist wohl die Gnadenmadonna in der Basilika von Albendorf. Die schönsten Madonnen finden wir in Altwilmsdorf (15. Jh.?), in Glatz die Gnadenmadonna und die Madonna mit dem Spatz, in Oberlangenu (1420-1430), in Oberschwedeldorf (14. Jh.) und in Schlegel: Joseph Wittig vermutet, daß diese Madonna aus der Zeit vor 1300 die „Mirakelmadonna“ des Arnestus ist. Die beiden Glatzer Madonnen aus dem 14. Jh. zeigen den Einfluß der höfischen Kunst Prags. Zwei berühmte Madonnen haben die Grafschaft verlassen: das Tafelbild der Glatzer Gelöbnismadonna aus dem Hochaltar der früheren Thumkirche (14. Jh., Meister der Hohenfurther Schule) befindet sich heute in Berlin-Dahlem in der Gemäldegalerie der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, die aus der gleichen Zeit stammende Rengersdorfer Löwenmadonna im *Germanischen Nationalmuseum Nürnberg*. Die Mittelstücke der gotischen Klappaltäre in Niederschwedeldorf und in Niedersteine, die heilige Sippe darstellend, waren uns an ihren Ursprungsorten erhalten geblieben; ersteres ist seit 1998 spurlos verschwunden.

Im 16. Jh. erfaßte die Reformation die gesamte Grafschaft. Der Humanismus stärkte das Selbstbewußtsein des aufstrebenden Bürgertums. Das dokumentiert vor allem der Renaissance-Baustil in prunkvollen Portalen der Bürgerhäuser (Glatz, Wünschelburg) und in Epitaphien. Rathäuser entstanden in Habelschwerdt (1541), Glatz (1549), Reinerz (1584) und Wünschelburg (1609); nur das letztere blieb erhalten. Das hervorragendste Zeugnis der Renaissance in der Grafschaft Glatz ist jedoch das Schloß Grafenort, das ebenso wie das benachbarte Schloß Ratschin (beide erbaut Mitte des 16. Jh.) noch lange die typischen Sgraffiten an den Außenwänden bewahrte. Weitere Schlösser entstanden in dieser Epoche, die jedoch, außer Niederrathen (1563) und Scharfeneck (1590), durch spätere Umbauten ihren Renaissance-Charakter verloren. Eine Besonderheit findet sich noch in dem barocken Holzkirchlein in Spätenwalde: ein Renaissance-Hochaltar, der vermutlich aus Habelschwerdt hierher gelangt ist.

Mit der Gegenreformation kamen 1597 die Jesuiten nach Glatz und begannen die Rekatholisierung der Grafschaft. Ihre Aufgabe wurde durch die geistigen Grundlagen des aufkommenden Barock sehr unterstützt: Gott kann nicht allein durch den Intellekt erfahren werden; die Überwältigung von Auge und Sinnen des Gläubigen weckt die seelischen Kräfte in ihm, die ihn auf den Weg zu Gott führen. Dieser Gedanke ist es, der die Menschen in der Grafschaft nach langem Zögern ergriff, dann aber nicht mehr losließ. Die Grafschaft wurde zum *Herrgottswinkel*. Die mittelalterlichen Kirchen erhielten neue Altäre, Kanzeln und Chorgestühle. Die Jesuiten entfalteten eine rege Bautätigkeit und wurden damit zum Wegbereiter des Barock in ganz Schlesien. In Glatz entstand in den Jahren 1655-1689 nach Plänen *Carlo Luraghos* in Anlehnung an das Prager Clementinum das Kollegiengebäude. Die gotische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt wurde 1673 von *Andrea Carova* barock umgestaltet und 1716 von *Michael Klahr dem Älteren* (1693-1742), über den weiter unten zu berichten ist, großartig ausgestattet. Den Hochaltar schuf der Jesuit und Pozzo-Schüler *Christof Tausch* in den Jahren 1727-1729.

Eine weitere Barockanlage in Glatz ist das 1678-1732 erbaute Minoritenkloster mit der Klosterkirche Mariä Geburt, 1699-1711 entstanden. Der Speisesaal des Klosters zeigt das berühmte Deckengemälde, in ungewöhnlicher Perspektive die drei Orden des hl. Franziskus darstellend. Es wurde 1744 von Felix Anton Scheffler gemalt.

*Andrea Carova* baute 1659 die 1884 abgebrannte Pfarrkirche in Neurode, *Jakob Carova* die Kirchen in Wölfelsdorf (1697-1701), Neundorf (1702 begonnen), Grafenort (1676) und Altlomnitz oder erstellte die Baupläne. Die große Pfarrkirche in Schönfeld schuf der damalige Pfarrer *Anton Josef Lengsfeld* nach eigenen Grundrissen und weitgehend aus eigenen Mitteln (1720-1726); sein Vorbild war offensichtlich die Wölfelsdorfer Kirche. Somit geht auch die Schönfelder Kirche auf Jakob Carova zurück. Pfarrer Lengsfeld hatte auch den Umbau der Lauterbacher Kirche (1711-1717) nach eigenen Plänen durchgesetzt.

Eine Besonderheit Glatzschafter Kirchen stellen die Schiffskanzeln in Eckersdorf (1732), Mittelwalde und Volpersdorf (1780) dar. Diese Idee kam aus dem bayerisch-süddeutschen Raum; die Walfischkanzel in Reinerz (1710-1730) entstand nach böhmischen Vorbildern.

Überall wurden Pestkapellen und Pestsäulen mit dem Pestheiligen Franz Xaver errichtet, die uns heute noch Kunde geben von der furchtbaren Bedrohung durch diese Seuche. Die Stadt Wünschelburg starb 1633 bis auf 30 Bewohner

aus. St. Johannes von Nepomuk zielt manche Brücke. Von den vielen Mariensäulen aus dieser Zeit seien nur einige genannt: die in Glatz auf dem Ring, 1680-81 von dem Glatzer Bildhauer *Hans Adam Beyerhoff* im Auftrag des Jesuitenrektors Georg Klein nach dem Vorbild der Mariensäule auf dem Prager Altstädter Ring angefertigt - der Glatzer Schlosser Johannes Scholtz schuf die schmiedeeiserne Tür der Umgrenzung, die von hohem künstlerischem Niveau zeugt (heute im Museum Glatz); die in Wünschelburg auf dem Ring (1680) und die in Reinerz (1725).

Eine herausragende Rolle für die künstlerische Entwicklung der Grafschaft Glatz im Barock spielt die Bildhauerfamilie Klahr. *Michael Klahr der Ältere* (1693-1742), in Bielendorf geboren, war Schüler des Jesuitenkollegiums gewesen. Seine Lehrer erkannten sein Talent frühzeitig und förderten es. Man wird annehmen dürfen, daß der Gedankenaustausch mit seinen geistlichen Auftraggebern seine besten Werke hervorbrachte. In ihm, dem Begründer einer großen Bildhauerwerkstatt in Landeck, kann man einen Künstler von internationalem Rang sehen; sein Wirken blieb freilich auf die Grafschaft Glatz beschränkt.

Viele seiner Werke, die in einem Verzeichnis von 1931 aufgezählt wurden, sind heute nicht mehr aufzufinden. Es sind noch vorhanden: in *Glatz* (Kirche Mariä Himmelfahrt) die Kanzel (1717), der Orgelprospekt (1722-24), vier Beichtstühle, zwei Engel zu Seiten der „Madonna mit dem Spatz“ (um 1725), der Altar Mariä Himmelfahrt (um 1725), der Erzengel Michael (1720) und im Museum des Glatzer Landes drei Putti (1722-24); in *Wilhelmsthal* (Josefskirche) die Figurengruppe hl. Josef, Barbara und Johannes Nepomuk (1727); in *Habelschwerdt* (Florianskapelle) der Hochaltar, die Figuren Johannes des Täufers und des hl. Johannes Nepomuk (alle um 1727) und der Altar der Maria im Rosenkranz (vor 1733); in *Ebersdorf* (Pfarrhaus) eine Figur des Christus König; in *Winkeldorf* (Filialkirche St. Katharina) die Figurengruppe der vier Evangelisten (1721); in *Konradswalde* (Kirche) Figurengruppe der hll. Apollonia und Barbara; in *Landeck* (Pfarrhaus) Figur des „Auferstandenen Christus“ (1735-40), (Friedhof) Figur der „Mater dolorosa“ (um 1740), (Ring) Dreifaltigkeitssäule (1739-41) und (Fassade des Hauses Nr. 1) Figur der Madonna mit dem Kind (1741-42), (Pfarrkirche Maria Geburt) die Kreuzigungsgruppe (1741); in *Neundorf* (Kirche) zwei Beichtstühle; in *Schönfeld* (Pfarrkirche) der Johannes-Nepomuk-Altar (1729), der Maria-Immaculata-Altar (um 1730) und die Kanzel (um 1730); in *Rückers* (Pfarrkirche) der Erzengel-Michael-Altar (1729) und der Josefsaltar (1729); in *Wölfelsdorf* (Pfarrkirche) der Hochaltar mit den Figuren des hl. Gregor und Melchisedechs (1736) und die Kanzel (1736); im *Nationalmuseum in Breslau* befindet sich eine Heilige Familie (nach 1715) und eine Figur der hl. Agathe (um 1730). Seinem Sohn *Michael Klahr dem Jüngeren* (1727-1807) wird nicht die gleiche Bedeutung zugemessen wie dem Vater. Seine Werke veranschaulichen den Übergang vom Barock zum Rokoko. Er schuf beispielsweise die Kanzel in der Pfarrkirche in Landeck und den Hochaltar, der nicht mehr erhalten ist, die Weihnachtskrippe sowie Altäre für die Kirchen in Hausdorf, Neundorf und Ebersdorf.

*Michael Willmann* (1630-1706), der bedeutende Maler des Frühbarock, schuf Bilder für die Marienkapelle in Landeck (erbaut 1678/79) und zwei Gemälde, die zumindest bis 1945 im Besitz des Glatzer Gymnasiums waren.

Nach der Niederschlagung der Böhmisches Rebellion gegen das Haus Habsburg wurde der aufständische Adel der Grafschaft durch eine neue königstreue Schicht ersetzt, die aus dem europäischen Ausland kam. Die neuen Herren begannen, mit lebhafter Bautätigkeit nach französischen und Wiener Vorbildern ihre Macht zu zeigen: In Grafenort bauten *Carlo Luragho* und die Familie *Carova* zwischen 1653 und 1658 die gesamte Schloßanlage mit Park und die Kirche (1676) barock um. Neubauten, die die gehobenen Ansprüche ihrer Besitzer zeigen, entstanden zu Beginn des 18. Jh. in Wallisfurth und Plomnitz. Schloß Wölfelsdorf wurde in den Jahren 1681-1686 erbaut, möglicherweise von dem Glatzer Festungsbaumeister Jakob Carova, da der Bauherr Michael Wenzel I. Reichsgraf von Althann zu dieser Zeit der Festungskommandant war. In Mittelwalde erstand das Neue Schloß ab 1684. Diese wenigen Beispiele mögen stellvertretend genannt sein; zu allen Schlössern gehörten ausgedehnte Parkanlagen mit Alleen, Gartenhäusern, Statuen. Bürgerhäuser zeigen allgemein die kulturelle Verbundenheit mit Böhmen, sie blieben auch im Barock Giebelhäuser auf schmaler Parzelle, wie sie der Ring in Landeck mit den Lauben noch heute aufweist; eine Ausnahme: das Haus des Kommerzienrats Strauch in Lewin mit seiner breiten Front zum Ring, erbaut 1773, deutet auf süddeutsch-bayerischen Einfluß hin.

Die Eingliederung Schlesiens und der Grafschaft Glatz in das Königreich Preußen nach 1740 beendete die kulturell so fruchtbare Verbindung mit der böhmischen Einflußsphäre. Kunstgeschichtlich fällt diese Zeit zusammen mit dem Übergang vom Barock zum Rokoko und Klassizismus, den auch Schlesien mitvollzog. Der Kreis der Auftraggeber änderte sich jedoch. Die ersten zwanzig Jahre nach der Annexion durch Preußen litt ganz Schlesien unter einer starken Rezession; diese und die repressive Fiskalpolitik des preußischen Staates gegenüber der katholischen Kirche bewirkten, daß der Klerus seine dominierende Rolle als Auftraggeber künstlerischer Werke sehr reduzieren mußte. Damit endete hier auch die künstlerische Tradition Böhmens in der Grafschaft Glatz

Hinzu kommt, daß durch die Installation der preußischen Baubehörden die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten der Zünfte und Bauherren sehr eingeschränkt wurden. Die neuen Baudirektoren brachten aus Berlin Muster im klassifizierenden Stil mit, die sich aber wesentlich auf den reinen Nützlichkeitsgedanken beschränkten. Für Preußen ergab sich in der Grafschaft Glatz die zwingende Notwendigkeit, zur Sicherung des neuen Besitzes den Ausbau der Festung und den Neubau von Kasernen und Versorgungseinrichtungen zu betreiben. Im Laufe der nächsten 150 Jahre errichteten oder erweiterten die neue Verwaltungsschicht und der Adel ihre Residenzen. Das 1722 im barocken Stil erbaute Schloß Pischkowitz wurde vergrößert, behielt aber seinen ursprünglichen Charakter. 1775 wurde das Schloß Gellenau erweitert, umgebaut 1929. Schloß Lauterbach wurde 1785 erbaut und 1891 nach einem Brand erneuert. 1797-98 wurde Schloß Eisersdorf errichtet, umgebaut 1869. Schloß Niederschwedeldorf wurde 1840 im neugotischen Stil erbaut. Das im 18. Jh. im „wälschen Stil“ erbaute Schloß Wallisfurth wurde 1855 ganz umgebaut, Schloß Eckersdorf nach einem Brand in den Jahren 1871-1877 im klassizistischen Stil neu errichtet und Schloß Neudeck 1896 umgebaut

Es entstand auch eine reiche Volkskunst, die nicht vergessen werden sollte. Die Werke der Krippenschnitzer und die Entwicklung der „mechanischen Geburt“, einer Krippe, deren Figuren durch ein oft kompliziertes Räder- und Seilzugwerk bewegt werden konnten, legen davon Zeugnis ab.

Einen hohen Standard entwickelte auch die Glaskunst in der Grafschaft Glatz. So kaufte Friedrich II. bei einem Besuch in Glatz im Jahre 1772 von der Hütte der Familie Rohrbach in Friedrichsgrund einen Leuchter, Trinkgläser und Scheibenglas für 60 Taler. Der König äußerte sich lobend über die Qualität und ließ der Hütte seine persönliche Protektion zukommen.

Auch in der Dichtkunst hat die Grafschaft Glatz in allen Epochen bedeutende Beiträge geliefert. Unsicher ist, ob der Verfasser der mittelhochdeutschen Versdichtung „Der Borte“, *Dietrich von der Glesse* (13. Jh.), aus dem Glatzer Land stammte. Ein Vertreter des Minnesanges ist *Johannes von Wünschelburg* (13. und 14. Jh.); *Hieronymus Linck* aus Glatz und *Paul von Glatz* waren Meistersinger (16. Jh.).

Die lateinische und griechische Dichtung wurde, vor allem in der Form von Schuldramen und Kasualgedichten, im angehenden 17. Jh. von den Humanisten in Glatz und vor allem im Kreis Habelschwerdt zu hoher Blüte gebracht. Zu nennen sind hier der Glatzer *Andreas Calagius* (1549-1609), kaiserlich gekrönter Poet, und *Johannes Gebhard* (1611-1681) aus Habelschwerdt. *Georg Gloger* (1603-1631) war zu seiner Zeit das größte dichterische Talent in der Grafschaft Glatz (Herzig). Er gehörte, wie auch *Gottfried Schildbach*, der ersten Schlesischen Dichterschule an, die literarisch führend war. Die klassische Dichtung des späten 18. Jh. ist vertreten durch *Otto Graf von Haugwitz* (1767-1843) aus Pischkowitz und *Friedrich Wilhelm Riemer* (1774-1845), den Mitarbeiter und Freund Goethes. Weltgeltung erlangte der dem Realismus wie dem Naturalismus verwandte *Hermann Stehr* (1864-1940) aus Habelschwerdt.

Der Theologe *Josef Wittig* aus Neusorge bei Schlegel (1879-1949) hat meisterlich verstanden, die tiefe Gläubigkeit der Menschen seiner Heimat zu beschreiben; durch seine damals sehr neuartige Einstellung zur Lehre der katholischen Kirche wurde er in der gesamten deutschsprechenden Welt bekannt.

Das 19. und das 20. Jh. haben eine bedeutende Reihe von Heimatdichtern hervorgebracht. Stellvertretend für sie seien hier nur *Robert Karger*, *Georg Hartmann*, *Vera Gottschlich* und *Aloys Bartsch* genannt. Aus ihren Werken wird die Grafschaft Glatz auch in der Fremde immer wieder neu zum Leben erweckt: sie sind, soweit in Mundart geschrieben, auch in Zukunft wertvolle Dokumente einer nun zerstörten Kultur.

Das Laienschauspiel hat wie auch das Marionettenspiel eine lange Tradition im Glatzer Land. Ein Besonderheit war das Grafenorter Schloßtheater des Grafen Johannes Hieronymus von Herberstein (1772-1847), eine Kombination von Berufs- und Laienbühne. Einer seiner Theaterdirektoren war *Karl von Holtei* (1798-1880) aus Breslau, der auch als Dichter hervorgetreten ist; in seinem Roman *Christian Lammfell* hat er das Andenken des beliebten „Pater Jürgel“, des Neuwaltdorfer Kaplans Georg Seipel, verewigt. Der später berühmte Königlich preußische Hofschauspieler *Karl Seydelmann* (1793-1843) aus Glatz spielte als Anfänger in Grafenort.

Zwei weitere große Schauspieler, *Louis Kühn* (1816-1908) und *Friedrich Kayßler*, (1874-1945) sind aus der Grafschaft hervorgegangen.

*Elsbeth Hoffmann*

## **Musikkultur**

Die Liebe zur Musik wurde den Bewohnern der Grafschaft Glatz schon in die Wiege gelegt. Ist doch der in der Mundart so oft wiederkehrende Vokal *A* schon Melodie: „Nee asu a schienes Kindla!“ Es ist erstaunlich, was dieses kleine von Bergen eingeschlossene Ländchen besonders an Volksmusik hervorgebracht hat.

Die geographische Nähe und die bis ins 18. Jh. währende politisch-kulturelle Verbindung mit Böhmen erklären unter anderem

- die Vorliebe der Grafschafter zu instrumental begleiteter Kirchenmusik wie Messen, die Albendorfer Wallfahrts- und Marienlieder, das Reinerzer Osterlied und

- die große Zahl der dörflichen Musikkapellen mit ausgeprägt böhmischer Instrumentalisierung mit Blechbläsern und Klarinetten.

Die kulturelle Verbundenheit mit Habsburg und Böhmen wird weiterhin in den Biographien von Musikschaffenden der Grafschaft sichtbar. Diese fühlten sich bis zur Mitte des 18. Jh. in der Ausbildung und Ausübung ihres Berufes zu den Zentren Wien, Prag und Brünn hingezogen. Erst nach 1750 richtete man sich mehr nach Berlin, Breslau oder Leipzig aus.

Die Abgeschiedenheit und Einsamkeit der Gebirgswelt mit den langen Winterabenden boten vielfältige Gelegenheiten zu musizieren und förderten den Drang zum musisch-schöpferischen Tun.

Aber was wäre die Musikkultur der Grafschaft ohne das Engagement und Können der *Schulmeister*! Der Schulmeister war Lehrer, Organist und Chorleiter in einem. Er war auch für die Instrumentalausbildung und die weltliche Musikpraxis zuständig. Er schuf die Grundlage für die seit dem 18. Jh. weitverbreitete instrumental begleitete Kirchenmusik. Pflanzstätte war das 1766 gegründete Lehrerseminar in Habelschwerdt. Die Präparandien in Landeck und Neurode kamen 1874 bzw. 1876 hinzu.

Das 1597 in Glatz entstandene Jesuitenkolleg und Konvikt war die Bildungsstätte der geistigen und musikalischen Elite der Grafschaft. Von 1644 bis 1808 bestritt das Konviktorchester die instrumentale Kirchenmusik in Glatz.

Gegen Ende des 16. Jh. entstanden Chorbruderschaften (Fraternitäten), die sich die Aufgabe stellten, die Gottesdienste und die Dorffeste zu verschönern (in Reinerz, Landeck, Albendorf, Habelschwerdt, Neurode und Eckersdorf).

Ins 17. Jh. fallen die Anfänge des Instrumentenbaues in der Grafschaft. Geigen-, Lauten- und Harfenmacher aus Böhmen kamen ins Land, angezogen von den Vorkommen des geflammten Berg- und Traubenahorns und der im



Schneebergmassiv verbreiteten „Tonfichte“. Für den Geigenbauer war dies hier meist eine Nebenbeschäftigung im Winter; im Hauptberuf war er Bauer, Gärtner oder Handwerker.

Als geschätzter Orgel- und Klavierbauer wirkte in Landeck, einem Zentrum des Orgelbaues, *Ignaz Menzel* (1670-1730). Nicht alle Komponisten und herausragenden Musiker der Grafschaft können hier erwähnt, geschweige denn eingehend gewürdigt werden. Daher ist ein Hinweis auf die weiterführende Literatur im Anhang angezeigt.

*Simon Praunstein* oder *Braunstein* (1571-1624) war einer der ersten Jesuiten des Glatzer Kollegs und zählt zu den bedeutendsten schlesischen Komponisten seiner Zeit. Er vertonte als erster in Schlesien deutschsprachige, also nichtlateinische Texte.

*Christoph Pezel* (1634 Glatz - 1694 Bautzen) gelangte als einer der ersten aus dem Kreis der Tonkünstler aus der Grafschaft außerhalb seiner Heimat zu hohem Ansehen.

*Johann Franz Otto* (1732 Niederhannsdorf - 1805 Glatz) wirkte als Organist an der Jesuitenkirche in Glatz. König Friedrich II. schätzte ihn und ließ sich bei jedem Aufenthalt in Glatz von ihm vorspielen. Neben der Orgel beherrschte Otto fast alle damals gebräuchlichen Instrumente. Sein *Choralbuch*, erschienen 1784 in Breslau, zeugt vom Wunsch nach Reformen in der kirchlichen Gebrauchsmusik.

*Johann Georg Pausewang* war um 1800 Organist in Mittelwalde und ein geschätzter Theorielehrer. Er ließ kaum etwas drucken, so daß wahrscheinlich einer seiner Schüler

*Emanuel Alois Förster* (1748 Niedersteine - 1823 Wien) von Pausewangs Kenntnissen stark profitierte. Er konnte sich in Wien etablieren und schuf fast ausschließlich Instrumentalwerke, unter anderem 48 Streichquartette.

*Anton Weigang* (1751 Melling - 1829 Rengersdorf), Pfarrer. Er trug durch seine Leistungen in der Chorerziehung zum hohen Niveau der Kirchenmusik in der Grafschaft bei.

*Florian Nentwig* (1774 Altheide - 1841 Albendorf) wirkte an der Wallfahrtskirche in Albendorf. Zu seinen Schülern gehören unter anderen Ferdinand Broßwitz und Ignaz Reimann.

*Ignaz Reimann* (1820 Albendorf - 1885 Rengersdorf) schuf über 800 Werke. Er betrachtete seine Kompositionen als Gebrauchsmusik, ging sorglos mit ihnen um, so daß schon zu seinen Lebzeiten vieles verloren ging. 160 Werke erschienen im Druck. Seine Messen und kirchlichen Lieder waren auch in Süddeutschland, in Österreich und im Rheinland bekannt.

*Joseph Güttler* (1841 Hain - 1912 Langenbrück) schuf um die 600 Werke, die eine ähnliche Verbreitung fanden wie die von Ignaz Reimann.

*Eduard Tauwitz* (1812 Glatz - 1894 Prag), Musikdirektor und Akademieleiter in Prag, erlangte Popularität vor allem im Männerchorwesen. In Glatz setzte man ihm ein Denkmal.

*Franz Eckert* (1852 Neurode - 1916 Seoul/ Korea) ist ein Beispiel für die Vielfalt Grafschafter Musikalität. Er wurde Leiter der kaiserlich-japanischen Hofkapelle und arrangierte die japanische Nationalhymne.

*Heinrich Reimann* (1850 Rengersdorf - 1906 Berlin), Professor Dr. phil., ein Sohn von Ignaz Reimann, wirkte nach seinem Übertritt zum evangelischen Glauben als Organist an der Philharmonie und an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Als Publizist wies er als erster auf das Talent von Max Reger hin.

*Georg Amft* (1873 Oberhannsdorf - 1937 Altheide), Musikdirektor in Habelschwerdt, verdanken wir die bedeutendste, 1911 erschienene Liiddokumentation der Grafschaft Glatz.

*Annelies Gabriele Kupper* (1906 Glatz - 1987 Haar bei München) begann ihre Laufbahn als Sopranistin an der Breslauer Oper. Sie gab zwischen 1942 und 1958 Gastspiele unter anderem an den Bühnen von Bayreuth, Salzburg, London und Paris. 1958 erhielt sie eine Professur für Gesang an der Musikhochschule München. Sie war eine einfühlsame Liedinterpretin und gilt als eine der großen deutschen Opernsängerinnen des 20. Jh.

*Paul Preis* (1900 Glatz - 1979 Lüdenscheid) hat sich als Komponist, Kapellmeister und Musikwissenschaftler große Verdienste erworben und nach 1945 zur Gestaltung der Lüdenscheider Musiktage wesentlich beigetragen.

Im 20. Jh. nahm die Kurmusik einen gewaltigen Aufschwung. Ab 1939 fanden in Bad Kudowa die Sonderkonzerte *Schlesische Komponisten dirigieren ihre Werke* statt. Daran beteiligten sich auch Komponisten aus der Grafschaft: Franz Herzig, Alfred Wagner, Gerhard Strecke, Ernst August Voelkel und Paul Preis.

Was Paul Preis von sich und seinem Musikschaffen sagt, charakterisiert viele Komponisten der Grafschaft: Sie waren in ihrer Mehrzahl kompromißlose Anhänger der Romantik und blieben auch in ihrem künstlerischen Wirken dieser Grundhaltung treu.

Das Volk der Grafschaft Glatz liebt diese romantisch-innigen Gesänge und Musikstücke. Es pflegt und hütet diese nach der Vertreibung als ein kostbares Gut seiner Heimat, das ihm niemand rauben kann.

Hans Bönsch

## Verkehr

Uralte Handelsstraßen führen durch das Glatzer Land. Seine Pässe erleichterten den Warenverkehr zwischen der Ostsee über Schlesien einerseits und Böhmen sowie dem Donauraum bis hinab zum Mittelmeer andererseits. Diese Straßen hatten immer auch strategische Bedeutung; darüber ist noch zu berichten.

Der *Böhmische Steig* - auch *Glatzer Straße* genannt - verband von alters her Glatz nach Norden über den Warthapaß mit Schlesien und seiner Metropole Breslau sowie mit Polen, nach Südwesten vorbei am Hummelschloß über den Hummelpaß bei Reinerz/Lewin, über Nachod und Königgrätz mit Prag. Nach Süden führte die Straße (1833 Staats-Chaussee) von Glatz über Habelschwerdt und den Paß bei Mittelwalde/ Bobischau nach Brünn und Wien.

Diese Hauptverkehrswege, bis 1945 Reichsstraßen, sind auch heute gut ausgebaute Fernverkehrsstraßen. Die Straße Breslau-Wartha-Glatz-Reinerz-Nachod (früher bis Glatz R 116, ab Glatz R 325, später R 150) ist Teil der Europastraße

E 67 und von den Polen nach 1945 durch eine Reihe von Ortsumgehungen wesentlich verkehrsgünstiger ausgebaut worden; das gilt auch für die Straße Glatz-Habelschwerdt-Mittelwalde-Bobischau, die Fortsetzung der alten Reichsstraße 116. Von Bedeutung sind jetzt wie früher auch die Landstraßen von Glatz über Neudeck oder über Landeck nach Reichenstein und Oberschlesien, von Glatz (alte R 152) über Neurode nach Waldenburg/Hirschberg/Görlitz, von Neurode über Tuntschendorf nach Braunau (die alte Reichsstraße 150) oder von Neurode über Silberberg nach Reichenbach. Die vor dem 2. Weltkrieg längs der gesamten Sudeten geplante *Sudetenstraße* wurde nur in Teilstücken fertiggestellt, so in der Grafschaft die Strecken Brand-Lichtenwalde-Seitendorf und Lauterbach-Mittelwalde.

Der inneren Erschließung dienen die Straßen Seitenberg-Landeck-Eisersdorf, Altheide-Habelschwerdt, Wilhelmsthal-Marienthal-Langenbrück-Grunwald, Brand-Habelschwerdt, die 1855 eingeweihte Straße Wünschelburg-Neurode und die im Jahre 1871 fertiggestellte Heuscheuerstraße Wünschelburg-Kudowa.

Schon 1767 gab es das *Schlesische Landstraßen- und Wege-Reglement*, das unter anderem die Unterhaltung von Wegen, Straßen und Brücken sowie die Anpflanzung von Straßenbäumen festlegte. Das preußische Wege- und Zollreglement legte Wegezölle fest - die Straßenbenutzung war keineswegs kostenlos. In der *Dorf-Polizey-Ordnung für Schlesien und die Grafschaft Glatz* von 1804 wurde das Rechtsfahren vorgeschrieben, die Vorfahrt geregelt, zu schnelles Fahren verboten.

Robotpflichtige Untertanen mußten mit ihren Fuhrwerken Transportdienste leisten; wenn sie kein Fuhrwerk besaßen, waren sie (so 1785) zum „Bothen laufen zu Fuß ohne Radtwer, das Jahr 6 Meilen, die Meile zu 3 Kronen“ oder auch „mit Radtwer“ (Schubkarre) verpflichtet.

Reitende und fahrende Postdienste gab es wohl schon ab 1500. Einige Beispiele: Fahrposten mit Personenbeförderung verkehrten 1799 mittwochs von Breslau bis Glatz-Habelschwerdt-Mittelwalde; für die Strecke Breslau-Glatz wurden 17 Stunden benötigt. Die Personenpost von Waldenburg nach Glatz fuhr sieben Stunden.

Reinerz hatte seit 1788 wöchentlich je zwei reitende Posten aus und nach Böhmen bzw. Schlesien sowie samstags eine fahrende Post von Glatz nach Nachod und montags zurück.

1855 bestand eine regelmäßige Frachtverbindung zwischen Neurode und Breslau (das *Böhmische Fuhrwerk*), die zweimal wöchentlich verkehrte. Ein pferdegezogener „Personen-Omnibus“ fuhr dienstags und freitags von Neurode nach Glatz, mittwochs nach Frankenstein. Von 1879 an bot ein privater Fuhrunternehmer viermal täglich Personenverkehr von Wünschelburg nach Schlegel; ab 1886 verkehrte er wegen der neuen Eulengebirgsbahn nur noch bis Mittelsteine (mit Zuganschluß). In der Reisesaison wurden große Wagen mit 24 Sitzplätzen eingesetzt, sonst kleinere mit acht bis zehn Plätzen.

Bis 1932 verkehrte noch eine Postkutsche zwischen Eckersdorf und Möhlten. Als besondere Attraktion für den Fremdenverkehr wurde vor dem 2. Weltkrieg die alte Postkutschenlinie Bad Reinerz-Bad Kudowa wieder eingerichtet.

Wie schon anfangs erwähnt, war das Straßennetz der Grafschaft auch von hoher militärischer Bedeutung. Schon im Jahre 981 war Glatz, damals Kladsko, „ein gegen Polen gerichtetes Kastell“, so der Chronist Cosmas in seiner *Chronik der Böhmen*. Kögler schreibt, daß im 30jährigen Kriege die Bevölkerung „von feindlichen und kaiserlichen Truppen viel zu leiden“ hatte, vor allem Plünderungen, Erpressungen von Geldzahlungen, Gewalttätigkeiten und Zerstörungen. In den Schlesischen Kriegen und im Bayerischen Erbfolgekrieg mußten die Grenz- und Durchgangsorte hohe Summen zur Versorgung der durchziehenden oder einquartierten Truppen zahlen. Auch 1806/07 hatte die Bevölkerung durch die Truppenbewegungen auf den Durchgangsstraßen viel zu leiden.

Die erste Eisenbahnverbindung der Grafschaft Glatz wurde 1869 eröffnet. Sie führte von Breslau über Wartha nach Glatz. Ende 1875 war die Strecke von Glatz über Habelschwerdt und Mittelwalde bis zur Landesgrenze in Betrieb, und der zwischenstaatliche Verkehr wurde aufgenommen. Da der Bahnhof Glatz 1 ½ km nördlich der Stadtmitte liegt, wurde 1897 die Haltestelle Glatz-Stadt eingerichtet. 1906 fuhr täglich ein Schnellzugpaar Berlin-Kattowitz über Glatz mit Anschlüssen nach den Bädern, nach Mittelwalde und Seitenberg. Ab 1913 bis nach dem 2. Weltkrieg war die Strecke von Kamenz über Glatz bis Rengersdorf zweigleisig. Ein beschleunigter Wochenendzug zwischen Beuthen und Glatz verkehrte von 1928 an.

1879 fuhr der erste fahrplanmäßige Zug von Glatz nach Neurode. Ein Jahr später wurde die Strecke von Neurode - mit Anschlußgleisen von den Gruben - nach Waldenburg-Dittersbach eröffnet. Bei den Bauarbeiten waren, beispielsweise in Königswalde, 400 bis 500 meist ausländische Arbeiter mehrere Jahre beschäftigt, was auch andere Folgen hatte; „das lehrt ein Blick in das Taufbuch“, so ein Königswalder Chronist. - 1913 war die Strecke zweigleisig. 1917 verkehrten dort täglich 36 Güterzüge. Im Jahre 1937 hielten in Neurode täglich 21 Personenzüge, zwei Eil- und zwei D-Züge.

Ab 1928 fuhr ein D-Zug von Berlin über Görlitz-Hirschberg-Dittersbach, Glatz-Altheide-Reinerz nach Kudowa. Zusätzlich gab es zwischen Berlin und Kudowa Wintersportverbindungen.

Die Staatsbahn erhielt 1889 die heute nicht mehr bestehende Verbindung von Glatz über Mittelsteine und Tuntschendorf nach Braunau und Halbstadt. 1890 war die Bäderbahn Glatz- Altheide-Rückers fertig, 1902 wurde Reinerz und 1905 Kudowa-Sackisch mit Schlaney als Endstation angeschlossen; auch heute wird Bad Kudowa-Sackisch mit Schnellzügen erreicht.

Ab 1897 fuhr die Bielethalbahn von Rengersdorf nach Bad Landeck und Seitendorf.

1902 war eine private vollspurige Kleinbahn, die Eulengebirgsbahn, von Langenbielau (mit Anschluß an die Staatsbahn nach Reichenbach) über Silberberg und Schlegel nach Mittelsteine eröffnet worden. Wegen der überaus schwierigen Geländebedingungen waren die Bau- und Betriebskosten sehr hoch. Von Silberberg über Neudorf bis Volpersdorf war Zahnradantrieb nötig. Die Strecke Silberberg-Schlegel wurde 1931 aus wirtschaftlichen Gründen wieder eingestellt. Danach wurde noch Kohle von Schlegel zum Bahnkraftwerk Mittelsteine transportiert.

1903 war die Heuscheuerbahn, die Verlängerung der Eulengebirgsbahn von Mittelsteine nach Wünschelburg, fertig. Sie diente vor allem dem Abtransport der Sandsteinblöcke aus dem Steinsägewerk Wünschelburg, war aber auch dem Touristen- und Pilgerverkehr förderlich. Die Strecke war wirtschaftlich immer ein Sorgenkind, heute ist sie stillgelegt. Auf den Staatsbahnstrecken verkehrten D-Züge von Breslau über Glatz nach Mittelwalde mit Kurswagen nach Wildenschwerdt/Böhmen, wo bis zur Unterbrechung nach dem 1. Weltkrieg Umsteigemöglichkeiten nach Prag und über Brünn nach Wien gegeben waren.

Die Erschließung der Grafschaft durch die Eisenbahn war für die Stärkung der Wirtschaft und besonders für das Bäder- und Touristikwesen sehr förderlich. Anfangs entstanden aber auch große Probleme. So wurden viele Fuhrunternehmen ruiniert, Gasthöfe und Ausspannungen verloren ihr Geschäft, und die Straßen verödeten und wurden vernachlässigt.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte allmählich der motorisierte Straßenverkehr ein. In den 20er Jahren entstand in der Grafschaft ein ausgedehntes Netz von fahrplanmäßigen Kraftomnibusverbindungen der Post und der Bahn.

Das 1914 erbaute Bahnstrom-Kraftwerk in Mittelsteine, das bis Ende des 2. Weltkrieges den elektrifizierten Teil der schlesischen Eisenbahnstrecken mit Energie versorgte, führte nicht zu einer Elektrifizierung der Bahnstrecken in der Grafschaft; diese wurde erst lange nach dem 2. Weltkrieg eingeführt; Mittelsteine erzeugt heute keinen Bahnstrom mehr.

Erwähnt sei noch, daß der Glatzer Gebirgsverein (GGV) durch unermüdlichen Einsatz bei der Provinzialverwaltung und der Eisenbahndirektion Breslau viel zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in der Grafschaft Glatz beigetragen hat.

*Dieter Pohl*

## **Industrie und Gewerbe**

Die Voraussetzungen für die Industrie und das Gewerbe in der Grafschaft Glatz finden wir in der Bodenbeschaffenheit, im Waldreichtum und in den Bodenschätzen unter Tage

Der Grafschafter Steinkohlenbezirk gehört zu einem 60 km langen und 30 bis 35 km breiten Steinkohlenlager, das von Landeshut bis ins Braunauer Ländchen und über Waldenburg bis in den Raum Neurode reicht. Die ersten urkundlichen Nachrichten über den Kohleabbau gehen bis ins 14. Jh. zurück.

Die Kohleschichten treten hier am Muldenrande in den Ortschaften Mittelsteine, Schlegel, Köpprich, Kohlendorf-Neurode, Hausdorf, Mölke, Ludwigsdorf und Rudolfswaldau zutage.

Die „Neuroder Kohlen- und Tonwerke“ hatten 1940 bei einer Belegschaft von 3000 Mann einen Absatz von 599 000 t Steinkohle. Die Rubengrube förderte als einzige Gewinnungsstätte Deutschlands im selben Jahr 250 000 t feuerfesten Ton zur Herstellung von Schamotteziegeln und anderen hochhitzebeständigen Tonwaren.

Bei zwei Kohlensäuregasausbrüchen am 9. Juli 1930 im Kurtschacht in Hausdorf und am 10. Mai 1941 in der Rubengrube bei Neurode starben 151 bzw. 187 Bergmänner.

In der Grafschaft Glatz gibt es heute keine nennenswerten Erzlagerstätten mehr. Früher wurde in geringem Maße Erzbergbau betrieben. So gewann man Kupfererze bei Hausdorf und Köpprich, silberhaltigen Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies im Eulengebirge. 1581 wurde die freie Bergstadt Wilhelmsthal gegründet. Hier und in Nachbardörfern wurden verschiedene Erze, so auch Silber, gefördert. Als die Erzlager erschöpft waren, endete der Wohlstand, und 1882 gab Wilhelmsthal seine Stadtrechte freiwillig auf. Ein Silberbergwerk in Martinsberg wurde am Ende des 19. Jh. stillgelegt. Eisenerz baute man früher im Bielegebiet, in Köpprich, Heudorf, Winkeldorf, Klessengrund, Seitenberg, Gompersdorf, in Schreckendorf und Mittelwalde, im Hammertal bei Voigtsdorf und bei Reinerz ab.

Porphyry und Melaphyr werden auch heute noch bei Königswalde gebrochen, Basalt bei Landeck und Granit bei Dörniskau; Marmorbrüche gibt es bei Seitenberg. Die überall zutage tretenden Kalksteinlager dienen zur Gewinnung von Baukalk und als Straßenbaumaterial.

Von besonderer Bedeutung war der Abbau des Heuscheuersandsteins in Goldbach, Friedersdorf und Wünschelburg. Außer bei den Bauten im eigenen Umfeld (Kirchen, Brücken usw.) wurde Heuscheuer-Sandstein auch in Berlin, beispielsweise beim Reichstagsgebäude, verwendet.

Geeigneter Quarzsand, kieselsäurehaltiges Gestein und zunächst reiche Holzbestände als Feuerungsmaterial ermöglichten in der Grafschaft Glatz den Aufbau einer vielfältigen Glasindustrie, die bereits 1358 erstmals erwähnt ist. Zahlreiche Orts- und Flurnamen deuten darauf hin.

1923 waren fast 3000 Menschen in der Glasindustrie beschäftigt. 1930 gab es in der Grafschaft Glatz 40 kleinere und mittlere sowie zehn große Betriebe der Glasherstellung und -verarbeitung, so in Rückers, Friedrichsgrund bei Rückers, Altheide, Kaiserswalde und Seitenberg-Schreckendorf. Veredelungsbetriebe arbeiteten in Reinerz, Rückers, Gläsendorf, Biebersdorf, Friedrichsgrund, Glatz und Goldbach.

Der Waldreichtum und die Wasserkräfte der Grafschaft Glatz bildeten die Grundlage für eine ausgedehnte Holzindustrie, die auch in der sogenannten Hausindustrie - einer Vielzahl von Kleinbetrieben - der Bevölkerung Arbeit gab.

Das Holz wurde verarbeitet in Zündholzfabriken (Habelschwerdt, Langenbrück), Holzschleifereien (Olbersdorf, Wölfelsdorf) und Holzstoffwerken (Altweistriz, Voigtsdorf/H., Reyersdorf, Landeck, Wölfelsdorf), Papierfabriken (Neuweistriz, Mühlendorf), zur Herstellung von Kartons, Schachteln (Olbersdorf, Ebersdorf/Hab., Habelschwerdt, Lichtenwalde), Rollos und Jalousien (Neurode, Wünschelburg) und in zahlreichen Meilern zur Holzkohlegewinnung. Einen eigenen Industriezweig bildeten die Sägewerke.

In Reinerz bestand bereits vor 1562 eine Papiermühle, die aus Hadern hochwertiges Büttenpapier, unter anderem für die Urkunden des *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*, herstellte. Die Besitzer Gregor und Georg Kretschmer wurde 1607 wegen ihrer Verdienste um die Papierherstellung von Kaiser Rudolf II. mit dem Prädikat *von Schenkendorf*

geadelt. 1750 wurde der Besitzer Anton Benedikt Heller zum preußischen Hofpapiermacher ernannt. Das heute noch bestehende Gebäude, jetzt Papiermuseum, stammt aus dem Jahre 1605. - Kleinere, zu Anfang des 19. Jh. gegründete Papiermühlen in Habelschwerdt, Hartau, Lauterbach, Seitenberg und Urnitz gingen bald wieder ein, ein Betrieb in Friedrichsgrund/Hab. hielt sich länger.

Neben der Verwertung des Holzes in der Schnitzkunst diente es auch als Grundlage für den Geigenbau. Im Laufe von 170 Jahren hat es 24 Geigenbauer in der Grafschaft Glatz gegeben. Die letzten Vertreter dieser Zunft wirkten in Hausdorf, Ludwigsdorf und Neurode.

Für die Gebirgler war oft der Anbau und die Verarbeitung von Flachs der Haupterwerb. Unter Kaiser Rudolf II. erhielt die Grafschaft Glatz 1590 das Recht, innerhalb der städtischen Bannmeile auf ihren Gütern Leineweber anzusetzen. Das führte zunächst zu einem überraschend schnellen Aufblühen dieses Handwerks, das meist als Nebenerwerb ausgeübt wurde, aber mit dem Aufkommen der Maschinenweberei in bittere Not geriet. Um 1830 hatte sich die Baumwollweberei durchgesetzt. 1844 griffen die schlesischen Weberaufstände nach Tscherbene und Hausdorf über. 1890 waren allein im Hummelbezirk neben den industriellen Webereien 2640 Handwebstühle in Betrieb, von denen ungefähr 4000 Menschen lebten.

Die industrielle Verarbeitung des Flachses erfolgte in Flachsrosten (Oberlangenau, Weißbrodt) und in der Spinnerei in Ullersdorf. Leinen- bzw. Baumwollwebereien gab es in Gellenau, Reinerz, Rengersdorf, im Neuroder Gebiet, in Grenzeck, Lauterbach, Mittelwalde, Rosenthal, Schönfeld, Thanndorf, Wölfelsdorf, eine Baumwollspinnerei in Mittelsteine. Die Textilindustrie der Grafschaft Glatz beschäftigte 1907 in 3173 Haupt- und 505 Nebenbetrieben 8145 Personen. Wollweberei und Wollhandel, die im Mittelalter und noch zu Beginn des 17. Jh. in hoher Blüte standen, erlebten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ihren Niedergang.

Die Ausbildung in der dekorativen Gestaltung der Leinenerzeugnisse erfolgte in Stickschulen in (Habelschwerdt, Lewin, Mittelwalde, Neurode und Wünschelburg).

1928 dienten der Milchwirtschaft 19 Molkereien. Mühlen, Brauereien und Brennereien verarbeiteten die Erzeugnisse des Getreide- und Kartoffelanbaus. Zuckerfabriken gab es in Eckersdorf und Niederschwedeldorf.

Druckereien und Verlage arbeiteten hauptsächlich in Glatz, Neurode und Habelschwerdt. Der in Neurode bei W. W. Klambt erscheinende *Hausfreund für Stadt und Land* wurde in ganz Deutschland gelesen und hatte Anfang 1927 eine Auflage von 150 000 Exemplaren.

Wichtig für den Auf- und Ausbau der Industriebetriebe waren vor allem die beiden Elektrizitätswerke in Mittelsteine und Mölke-Ludwigsdorf. Beide Kraftwerke verwerteten Kohleabfälle aus dem Neuroder Gebiet und erzeugten 1927 zusammen eine Leistung von 60 000 kW. Mölke war an das Verbundnetz der „Elektrizitätswerke Schlesien A.G.“ angeschlossen. Das Mittelsteiner Werk erzeugte hauptsächlich den Bahnstrom für die elektrifizierten schlesischen Reichsbahnstrecken.

*Werner Taubitz*

### **Die Grafschaft Glatz - das schlesische Bäder- und Erholungsland**

Die Grafschaft Glatz ist die bäderreichste Region Schlesiens. Während ihre Fläche wie ihre Bevölkerung - bezogen auf die gesamte Provinz - nur etwa 4% ausmachte, besitzt sie fünf der zehn schlesischen Badeorte. Sie entwickelten sich am Anfang unseres Jahrhunderts meist viel stärker als die übrigen schlesischen Bäder. Schlesiens höchstfrequentierte Badeorte waren im Jahre 1909 mit mehr als 9500 Kurgästen *Bad Kudowa*, das älteste deutsche Herzbad mit der stärksten Arsenquelle Deutschlands, und *Bad Landeck*, der älteste Badeort Schlesiens mit seiner ersten gedruckten Badeordnung von 1601, mit knapp 9000 Kurgästen. Mit weitem Abstand folgten die schlesischen Bäder Salzbrunn und Warmbrunn. *Bad Reinerz*, höchstgelegener Badeort Preußens, galt als eines der bedeutendsten Herzbäder der Welt. *Bad Altheide*, das jüngste der Grafschafter Bäder (gegründet 1828), hatte bis 1943 die stürmischste Entwicklung. Das kleinste der Bäder, *Bad Langenau*, besitzt die ältesten Moorbäder Schlesiens. Das sehr kleine, erst 1836 eröffnete *Bad Centnerbrunn* mit seinen Kaltwasserkuren spielte nur bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine gewisse Rolle; seit den 20er Jahren des 20. Jh. diente es anderen Zwecken, so als Schulungs- und Müttererholungsheim. Der Ort blieb ein beliebtes Ausflugsziel.

Erfolg und Ansehen der Grafschafter Bäder beruhen in erster Linie auf der Qualität und der therapeutischen Wirkung ihrer Mineralquellen, zumeist kohlenäure- und eisenhaltige, kalte mineralische Sauerlinge. In Bad Landeck gibt es kohlenäure- und eisenfreie, schwefelwasserstoffhaltige warme Quellen. Die Bäder der Grafschaft bieten neben ihren Trink- und Badekuren auch Moorbäder an. Wichtige Faktoren sind das gemäßigt feucht-kühle Klima im Windschutz, die reizvolle Landschaft und die Verkehrsanbindung.

Seit der Zeit um die Jahrhundertwende spielte die Eisenbahn eine besondere Rolle: Altheide, Reinerz und Kudowa waren Ende der 30er Jahre mit Berlin und Breslau direkt durch den Bäder-D-Zug verbunden, Bad Langenau war Schnellzugstation der Linie Breslau-Wien. Hinzu mußte die Initiative der Eigentümer und der Badeverwaltungen kommen, um hervorragende Kuranlagen zu schaffen, das kulturelle Angebot der Badeorte attraktiv zu gestalten und erstklassige Ärzte anzuziehen. So konnten die Bäder auch verwöhntesten Ansprüchen genügen. Sie erlangten bis zum Beginn des 2. Weltkrieges eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Region, die nach dem Kriege noch nicht wiedererreicht wurde. Seit 1993 wurden sehr erhebliche Verbesserungen erzielt, und die heutigen polnischen Betreiber arbeiten an einer Hebung der Attraktivität. Die Hochwasserkatastrophe von 1997 brachte einen schweren Rückschlag.

Unterstrichen wird die Bedeutung der Grafschafter Bäder durch besonders prominente Kurgäste: in Bad Landeck weilten 1496 Herzog Heinrich der Ältere, 1765 Friedrich der Große, 1790 Goethe, 1800 Königin Louise, 1813 Friedrich Wilhelm III. und in Reinerz Frederic Chopin (1826), Felix Mendelssohn-Bartholdy (1823), Adalbert v. Chamisso

(1835) und 1861 der spätere Ehrenbürger Karl von Holtei.

Friedrich der Große ließ den Bädern Reinerz und Kudowa besondere Förderung zukommen.

1930 verzeichnet der Glatzer Gebirgsverein fast 850 Sommerfrischen. Als Luftkurort ist Wölfelsgrund mit seinen Sanatorien, Kliniken und Hotels hervorzuheben. Für die Wanderer sorgten 45 Bauden und 24 Jugendherbergen.

Eine besondere Rolle spielte der Wintersport, der sich um 1900 in der Grafschaft entwickelte. Bis 1910 stand der Rodelsport im Vordergrund.

Tabelle: Die Badeorte der Grafschaft Glatz

	<b>Bad Altheide</b>	<b>Bad Kudowa</b>	<b>Bad Landeck</b>	<b>Bad Langenau</b>	<b>Bad Reinerz</b>
<b>Meereshöhe</b>	400 m	400 m	500 m	400 m	568 m
<b>Entdeckung/ Badebetrieb</b>	1625/1828	1581/vor 1757	vor 1242/um 1400	1563/1802	1408/1751
<b>Kurgäste *</b>	400/8000/18100	2200/7300/1910 00	2600/10400/116 00	1200/1700/?	4000/7100/1940 00
<b>Bestandteile</b>	Kohlensäure, Eisen	Kohlensäure; teilweise Arsen, Radium	Schwefelwassers toff, teilweise Radium	Kohlensäure, Eisen	Kohlensäure, Eisen; teilweise Radium
<b>Quellentemperatur</b>	um 12° C	um 11° C	19,5° C bis 29,6° C	um 10° C	13,7° C bis 21,4° C
<b>Sonstige Kurmittel</b>	Eisenhaltige Moorbäder, Molkenkuren, Hydrotherapie	Moorbäder, Milch-, Molkenkuren	Moorbäder, Hydrotherapie	Eisenhaltige Moorbäder, radioaktiv; Milch-, Molkenkuren	Eisenhaltige Moorbäder, Milch-, Molkenkuren
<b>Erkrankungen:</b>					
<b>Stoffwechsel</b>				X	X
<b>Herz, Kreislauf</b>	X	X		X	X
<b>Blutkrankheiten</b>	X	X		X	X
<b>Frauenleiden</b>	X	X	X	X	X
<b>Nervenleiden</b>	X	X	X	X	X
<b>Rheuma</b>	X	X	X		X
<b>Magen, Darm</b>	seit 1950				X
<b>Atemorgane</b>		X			X
<b>Blase, Niere</b>		X			X
<b>Basedow</b>		X			
<b>Altersstörungen</b>			X		

\* Kurgästezahlen in den Jahren 1890/1920/1940

1914 wurde der erste schlesische Skiverbandswettkampf in Reinerz ausgetragen, und in der Grafschaft entstanden vier Skivereinigungen. 1924 waren es schon 15, darunter die Skiabteilung des Gymnasiums Glatz mit 212 Gymnasiasten. Vom Winter 1921/22 an fanden in Reinerz die Wintersportlehrgänge für die Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (Berlin) statt.

Reinerz war nun führend im Wintersport der Grafschaft. Die Stadt baute außer zwei künstlichen Rodelbahnen (900 und 1500 m lang) mehrere Sprungschanzen. Für den sonst in der Grafschaft fast unbekanntem Eissport stellte sie eine neue Kunsteisbahn mit einer beheizten Schutzhütte zur Verfügung. 1924 brachte der Schlesische Jugendskitag circa 1000 Kinder nach Reinerz.

Neben den Bädern waren auch andere Orte der Grafschaft beliebte Ziele für die Wintersportler. Schon 1906 bot in Grunwald, das heute mit Skiliften gut ausgestattet ist, ein Gastwirt Leihskier an. Auch auf dem Schneeberg, in Wölfelsgrund und in Landeck fanden Skikurse statt. Im Eulengebirge entwickelte sich ein ausgesprochener Massenbetrieb.

Seit 1893 wurden in der Grafschaft auch Skier hergestellt: man nannte sie hier „Schneeschuhe“ oder volkstümlich „Brettel“, mundartlich-liebevoll „Braatlan“.

*Dieter Pohl*

### **Bodennutzung: Land- und Forstwirtschaft**

Im Jahre 1938 dienten von der Gesamtfläche der Grafschaft Glatz (163.988 ha) 152.905 ha, also 93%, der Land- und Forstwirtschaft. Davon waren 45% Ackerland, 40% Forsten, 14% Wiesen und Weiden. 1% wurde für den Garten- und Obstbau, Klein- und Hausgärten genutzt. Den Zusammenhang zwischen landwirtschaftlichen Flächen und Betriebsgrößen zeigt die nachstehende Tabelle 1:

Betriebsgröße, ha	Anzahl der Betriebe, %	Flächenanteil, %
unter 10	86,4	40

10-100	13,2	48
über 100	0,4	12

Tabelle 1: Betriebsgrößen

Die Verteilung der verschiedenen Bewirtschaftungsarten in den Jahren 1925 und 1938 nach amtlichen Statistiken (siehe Literaturteil) zeigt Tabelle 2 (Flächen in ha):

Kreise Glatz und Neurode zusammen (1925) bzw. Kreis Glatz einschl. Neurode\* (1938)

Jahr	Acker	Wiesen	Weideland	Forsten	Gärtnerei	insgesamt
1925	43609	6989	2180	26357	1081	80218
1938	38403	9096	1847	29052	1253	73245

\* Der Kreis Neurode wurde 1932 dem Kreis Glatz zugeschlagen.

Kreis Habelschwerdt

Jahr	Acker	Wiesen	Weideland	Forsten	Gärtnerei	insgesamt
1925	35111	6845	2109	31516	767	763481
1938	31119	8381	1420	31692	642	179651

Die Landwirte der Grafschaft betrieben breitflächige Ackerbebauung, hauptsächlich mit Wintergetreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Ölfrüchten und Klee, sowie Rinder- und Schweinezucht.

Die Flußtäler zeichnen sich bis in die Höhenlagen um 400 m durch große Fruchtbarkeit aus, vor allem die Gebiete um Glatz sowie zwischen der Reinerzer Weistritz und der Steine.

In den Gebirgsdörfern in 400 bis 800 m Seehöhe gedeihen hauptsächlich Roggen, Kartoffeln, Hafer und Flachs (Lein). Die Höhenlagen über 800 m sind hingegen nur sehr bedingt für den Ackerbau geeignet. Sie verfügen aber über große Waldbestände. Die günstigen Bodenverhältnisse in Verbindung mit den reichlichen Niederschlägen garantieren eine erfreuliche Futterwüchsigkeit, Grundlage für kostengünstige Viehernahrung.

Nachdem im 19. Jh. unter Führung der drei großen Herrschaften Eckersdorf (v. Magnis), Grafenort (v. Herberstein) und Mittelwalde (v. Althann) durch die Einfuhr fremder Rinderrassen eine Veredelung des Landviehs der Grafschaft erreicht worden war, führten günstige Weide-

und Futterbedingungen in vergleichsweise rauher Gebirgslage und die gute Absatzmöglichkeit für Frischmilch zur erfolgreichen Züchtung des *Glatzer Gebirgsviehs*, das über die Grenzen der Grafschaft Glatz bekannt und begehrt war. In der Grafschaft selbst waren das Bieleetal und die über 600 m gelegenen Gegenden die Hauptabnahmegebiete, während die besten Zuchtbedingungen im oberen Neißetal zwischen Bobischau und Grafenort in Höhenlagen zwischen 350 und 600 m gegeben waren.

Im Rinderbestand lag die Grafschaft an der Spitze nicht nur der schlesischen Kreise, sondern im Reich, während Pferde-, Schweine- und Schafzucht Nachholbedarf zeigten (Tabelle 3).

	Reich	Schlesien	Grafschaft
Pferde	7,4	6,9	5,3
Rinder	33,6	32,8	46,9
Schweine	29,8	20,4	15,2
Schafe	17,2	8,6	5,7

Tabelle 3: Tiere pro 100 Einwohner (Jahr 1900)

Die Viehstatistik vom Dezember 1900 weist für den Kreis Glatz 27.213, den Kreis Neurode 18.274 und für den Kreis Habelschwerdt 34.655 Rinder aus. Die Schafzucht war wegen gesunkener Wollpreise stark zurückgegangen. Hingegen hatte die Ziegenzucht einen hohen Stand. Sie lieferte gesunde Kindermilch und ermöglichte die jährliche Ausfuhr von über 4.000 Ziegenfellen, die bei der Handschuhherstellung begehrt waren. Ziegenmolke war ein bewährtes Kurmittel in den Heilbädern der Grafschaft.

Besondere landwirtschaftliche Fortschritte erzielte in der ersten Hälfte des 19. Jh. *Graf Anton Alexander van Magnis* auf seinen Gütern. Durch Einführung moderner Wirtschaftsmethoden aus der Schweiz und Einsatz neuartiger Maschinen erzielte er beträchtliche Ertragssteigerungen. Seine Schafzucht wurde durch die erste Merinoherde Schlesiens berühmt: ihre Wolle erzielte weit überdurchschnittliche Preise. Auch in der Herstellung von Rübenzucker war er Pionier: 1801 war in Kuhnern im Kreis Wohlau in Schlesien die erste Rübenzuckerfabrik der Welt entstanden. Sie produzierte als Lehrfabrik nur kleine Mengen. Graf Magnis errichtete in Eckersdorf eine Fabrikationsanlage, die sein Sohn Anton 1835 zur ersten auf Großbetrieb eingestellten Zuckerfabrik Deutschlands erweiterte.

Die reichen Waldbestände der Grafschaft Glatz finden wir vor allem auf den vier Höhenzügen der Randgebirge. Aber auch im Kessel und in den Tälern sind zahlreiche Waldungen unterschiedlicher Ausdehnung festzustellen. Fichte, Tanne, Weißtanne, Lärche und Kiefer sind in reiner Nadelholzkultur, aber auch in Mischkultur mit Eiche, Rotbuche, Esche, Bergahorn und Birke anzutreffen.

Die Staatsforsten Nesselgrund, Reinerz und Karlsberg umfaßten 12.000 ha mit einem Jahreseinschlag von 44.800 fm

Holz, Gemeindeforsten 5.700 ha, davon 2.000 ha im Besitz der Stadt Habelschwerdt. Die privaten Waldungen der Forstämter Schnallenstein und Seitenberg mit 12.800 ha und 62.400 fm Jahreseinschlag gehörten der Herrschaft Kamenz. Weitere große Privatbesitzungen hatten Graf von Magnis, Eckersdorf, mit 6.000 ha und Graf von Althann, Mittelwalde, mit 3.340 ha Wirtschaftswald.

Der Holzreichtum bildete die Grundlage für die in einem anderen Abschnitt dieses Heftes beschriebene Holzverarbeitende Industrie und für die Papier- und Pappindustrie. Die Glasindustrie, die in früheren Jahrhunderten eine starke Abnahme der Waldbestände verursacht hatte, war schon im 19. Jh. auf Kohlefeuerung übergegangen.

*Helmut Höcker*

### **Die Grafschaft Glatzer heute**

Die durch die Vertreibung in Deutschland verstreut lebenden Grafschafter bemühen sich auch jetzt noch, ihr geistiges und kulturelles Erbe zu bewahren und weiterzugeben.

Unter dem damaligen Großdechanten Prälat Dr. Franz Monse fanden erste Wallfahrten der heimatvertriebenen Katholiken aus der Grafschaft Glatz zu westdeutschen Gnadenorten statt: 1946 nach Listrup, 1947 nach Telgte und Werl. 1996 führte die 50. Telgter Wallfahrt unter dem Großdechanten Prälat Franz Jung mehr als 5.000 Gläubige aus der Grafschaft zusammen. Die älteste Vereinigung der heimatvertriebenen Grafschafter ist die *Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V.*, die 1953 durch den Geistlichen Rat Georg Goebel gegründet wurde. Gemeinsam mit der Heimatgruppe übt sie die Sprecherfunktion aus. Gemäß ihrer Satzung fördert sie die Pflege des gesamten Grafschafter Kulturgutes sowie geschichtliche und landeskundliche Studien über die Grafschaft Glatz. Sie bemüht sich um den Zusammenhalt der Grafschafter, die Bewahrung ihres Volks- und Brauchtums und die Verbreitung des Wissens über die Grafschaft. Sie gibt die Heimatzeitung *Grafschafter Bote* und zahlreiche weitere Heimatliteratur heraus sowie das Jahrbuch der Grafschaft Glatz *Grofschoaftersch Häämtebarnla*, das im 52. Jahrgang für 2000 erschienen ist und neben Beiträgen zur Kulturgeschichte der Grafschaft unter anderem Mundartgedichte und Geschichten aus der Heimat von namhaften Autoren bringt.

Die *Heimatgruppe Grafschaft Glatz e. V.* wurde 1967 als Vereinigung der Kreisversammlungen für Glatz, Habelschwerdt und Neurode mit den Orts- und Heimatgemeinschaften der vertriebenen Grafschafter gegründet.

1990 hat die Vertretung der vertriebenen Schlesier aus der Grafschaft Glatz ihre *Rechtsverwahrung* formuliert und veröffentlicht.

Westdeutsche Patenstädte übernahmen die ideelle Unterstützung der Vertriebenen. So ist beispielsweise Glatz mit Lüdenscheid, Habelschwerdt mit Altena, Neurode mit Castrop-Rauxel, Mittelwalde mit Lohne und Altwilmsdorf mit Recke verbunden. Telgte hat die Patenschaft für Albendorf übernommen, die Stadt Georgsmarienhütte für Nieder- und Oberschwedeldorf.

Festzuhalten ist hier auch, daß in den letzten Jahren, wenngleich meist nicht von Grafschaftern initiiert, andersartige Verbindungen entstanden sind: die Städte- und *Ortspartnerschaften*. Sie haben das Ziel, eine Zusammenarbeit zwischen deutschen Gemeinden und ihren nun polnischen Partnergemeinden im Glatzer Land *auf der Verwaltungsebene* zu schaffen. Solche Partnerschaften gibt es zwischen Telgte und Bad Altheide, Anröchte und Wünschelburg, Bensheim und Glatz. Die Grafschafter sind bestrebt, in diese Verbindungen einbezogen zu werden.

Heute ist es wieder möglich, die Wallfahrtsorte in der Heimat - wie Albendorf, Wartha, Maria Schnee und Grulich - als Beter aufzusuchen. Dabei verleiht neben der großen Pilgerschar und dem zahlenstarken, engagierten Klerus die Beteiligung eines hervorragenden Chors der Grafschafter, der sich trotz der räumlichen Zerstreuung gebildet hat, den Gottesdiensten eine beeindruckende Kraft. Das von den Wallfahrern geopfert Geld bietet neben anderen Spenden in vielen Fällen die Voraussetzung, Kirchen und Kapellen in der Heimat vor dem Verfall zu bewahren.

Große Bedeutung haben die Ortstreffen, die neben dem Wiedersehen auch ein festes Programm mit anspruchsvollen Vorträgen über Geschichte, Kultur und Tradition bieten. Solche Treffen werden seit dem Fall der Mauer oft auch nach Mitteldeutschland verlegt. Anlässlich der vor 50 Jahren erlittenen Vertreibung waren im Jahre 1996 alle Ortstreffen mit eindrucksvollen Gedenkveranstaltungen verbunden.

In den letzten 50 Jahren haben Grafschafter Vertriebene der polnischen Bevölkerung des Glatzer Landes humanitäre Hilfe im Wert von vielen Millionen DM zukommen lassen.

Nach dem Kriege wurden 75 neue Ortschroniken gedruckt: weitere sind im Entstehen. Sie sollen das Wissen über die Heimat und ihre siebenhundertjährige deutsche Geschichte für künftige Generationen bewahren.

Der 1881 gegründete *Glatzer Gebirgsverein* mit seinem heutigen Sitz Braunschweig vereint immer wieder Heimat- und Wanderfreunde zur Geselligkeit in heimatlicher Verbundenheit.

Ein besonderes Verdienst um die Grafschaft hat sich nach dem Kriege der *Marx Verlag* erworben. Er wurde durch den Glatzer Heimatphotographen Jörg Marx und seine Frau unter schwierigsten Umständen gegründet und hat einen umfangreichen Fundus an Heimatliteratur geschaffen. [Der Marx Verlag wurde inzwischen vom Verlag „Grafschafter Bote“ der Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V. übernommen.] Wissenschaftlichen Publikationen über die Grafschaft Glatz hat sich der *Dr. Dieter Pohl Verlag* verschrieben. Der *Verlag Grafschaft Glatzer Mosaik* von Ernst-August Herbst bemüht sich um die Herausgabe alten heimatlichen Schriftgutes in Faksimiledrucken.

Die *Mundartgruppe* um Erhard Gertler pflegt den heimatlichen Dialekt und hat eindrucksvolle Tondokumente geschaffen. Unter Leitung von Angela Gauglitz entstand ein Dialektwörterbuch. Werner Niesel hat in seiner *Wünschelburger Edition* sakrale Werke bedeutender Grafschafter Komponisten neu zur Aufführung gebracht und in Tonaufnahmen herausgegeben.

Grafschafter und ihre Vereinigungen errichteten für die Opfer von Krieg und Vertreibung Mahnmale in Lüdenscheid

und in Telgte, das Wegekreuz am Haus Schlesien in Königswinter und Gedenktafeln vieler Ortsgemeinschaften. Hingegen ist es trotz gesicherter Finanzierung noch nicht gelungen, die Anbringung von Gedenktafeln an den Gebäuden in der Grafschaft zu erreichen, in denen nach Kriegsende viele Deutsche zu Tode gefoltert wurden.

Das deutsche Kulturerbe wird auch in der Grafschaft gepflegt. Bedeutende Ausstellungen im heutigen Museum in Glatz, im früheren Konvikt, wurden von der Leitung des Museums, teilweise in Zusammenarbeit mit Grafschaftern, gestaltet. 1992 waren es Werke des Barockbildhauers Michael Klahr des Älteren und 1995 historische Landkarten: beide Ausstellungen wurden anschließend auch im HAUS SCHLESIEN in Königswinter und an anderen Orten gezeigt. Tagungen der Familienforscher in der Grafschaft stellen den Bezug zu den Vorfahren, zur Landschaft, den Orten, Kunstwerken und Archiven her. Deutsche Volkstumsveranstaltungen 1994 und 1996 in Neurode und Bad Kudowa fanden überfüllte Säle und begeisterte Anteilnahme auch bei den heutigen Bewohnern.

Die Restaurierung von Kulturdenkmälern ist in vielen Fällen auf Initiative und mit nachhaltiger Beteiligung von Grafschaftern in die Wege geleitet worden, in manchen Fällen auch schon abgeschlossen. Beispiele sind die Mariensäule in Glatz, das Bergmannskreuz in Hausdorf, das Wittighaus in Neusorge bei Schlegel, die Annakapelle in Niederschwedeldorf. Die hervorragende Innenrestaurierung der Glatzer Dekanatskirche erfolgte mit finanzieller Beteiligung eines Grafschaftern, ein anderer leistete Hilfe bei der Beschaffung bedeutender Fördermittel. Auf einigen Friedhöfen sorgten Landsleute mit Unterstützung der polnischen Pfarrer dafür, daß die alten deutschen Grabsteine in würdigen Gedenkstätten vereint wurden, so in Neuweitzitz und Niederschwedeldorf, in Krainsdorf, in Neugersdorf und in Habelschwerdt. Mit großem Engagement der *Zentralstelle Grafschaft Glatz* gelang es, in Glatz einen Freundschaftskreis zu gründen, der sich der Landsleute in der Heimat annimmt. Der Initiative eines Glatzers und der finanziellen Unterstützung eines weiten Kreises von Grafschaftern ist die Aufstellung einer Gedenktafel am früheren Ort der 1938 von den Nationalsozialisten zerstörten Synagoge in Glatz zu verdanken.

Die Jugendorganisation *Junge Grafschaft* hat seit 1990 eine Reihe deutsch-polnischer Jugendbegegnungen in Deutschland und in der Heimat durchgeführt. Sie hat sich tatkräftig an der Erstellung des Lapidariums in Neugersdorf beteiligt und bei der Herausgabe eines Reiseführers mitgewirkt.

Die *Alte Breslauer Landsmannschaft Glacia*, eine traditionsreiche, heimatpolitisch engagierte Studentenverbindung, die um die Heimatkunde der Grafschaft große Verdienste erworben hat, besteht fort.

Besonders wichtig für den Zusammenhalt der Grafschafter und ihre Glaubensverbundenheit ist der *Großdechant*. Diesen Ehrentitel der früheren Generalvikare der Grafschaft führt noch heute der *Visitor für Priester und Gläubige der Grafschaft Glatz*, Prälat Franz Jung, der unermüdlich und, wenn nötig, auch unerbittlich die heimatliche Bindung der Grafschafter an die Stätten ihres Glaubens erhält. Seine Wallfahrten zu den Gnadenorten des Glatzer Landes sind den Teilnehmern unvergeßliche Erlebnisse.

Herbert Eckelt

## Benutzte und weiterführende Literatur

Viele der im nächsten Kapitel (Die wichtigsten Periodika der Grafschaft Glatz) genannten Periodika wurden benutzt. Die einzelnen herangezogenen Artikel können, von Ausnahmen abgesehen, hier aus Platzgründen nicht genannt werden.

## Übergreifende Darstellungen zu mehreren Beiträgen

*Ältestes Stadtbuch von Glatz 1324-1412*. Original im Staatsarchiv Breslau (Archiwum Panstwowe we Wroclawiu, Akta miasta Klodzka)

*Ältestes Stadtbuch von Neurode 1434-1525*. Original. (Ebd., Akta miasta Nowej Rudy)

*Ältestes Stadtbuch von Habelschwerdt 1398-1497*. Original heute im Zündholzmuseum in Habelschwerdt.

*Die Grafschaft Glatz*. Monographien deutscher Städte, Band XIX. Berlin-Friedenau 1927

AELURIUS, GEORGIUS: *Glaciographia oder Glätzische Chronica*. Breslau/Leipzig 1625

MILLER, JOHANNES: *Historia Beatissimae Virginis Glacensis*. Glatz 1690

KAHLO, JOHANN GOTTLIEB: *Denkwürdigkeiten der Königlichen Preußischen souverainen Grafschaft Glatz ...* Berlin und Leipzig 1757

KÖGLER, JOSEPH: *Die Chroniken der Grafschaft Glatz*. Hier: Bände 1 und 2 (Stadtchroniken, 1793-1807). Neuedition. Modautal 1992 bzw. 1993. ders.: *Historische Nachrichten von den ehemaligen Regenten der Grafschaft Glatz* In: Chroniken der Grafschaft Glatz. Glatz 1836-1842

WACKE, GERHARD (Hg.): *Dorf-Policey-Ordnung und Instruction für die Dorf-Scholzen für das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz vorn 1. May 1804*. Würzburg 1971

BACH, ALOYS: *Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz*. Breslau 1841

VOLKMER und HOHAUS: *Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz*. Bände I bis V. Habelschwerdt 1883-1891

VOLKMER: *Geschichte der Stadt Habelschwerdt*. Habelschwerdt 1897

WITTIG, J.: *Chronik der Stadt Neurode*. Neurode 1937

GOEBEL, GEORG; BARTSCH, ALOYS (Hg.): *Die Grafschaft Glatz, Deutschlands Erker, Gesundbrunnen und Herrgottswinkel*. Bände I bis V. Lüdenscheid 1958-1968

PETRY, LUDWIG; MENZEL, JOSEPH JOACHIM; <IRGANG, WINFRIED> (Hg.): *Geschichte Schlesiens*. Band 1, 2. Sigmaringen 1988

BERNATZKY, ALOYS: *Lexikon der Grafschaft Glatz*. Leimen 1994. ders.: *Landeskunde der Grafschaft Glatz*. Leimen 1988

CONRADS, NORBERT (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas: Schlesien*. Berlin 1994

HERZIG, ARNO: *Reformatorische Bewegungen und Konfessionalisierung. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in der Grafschaft Glatz*. Hamburg 1996



POHL, DIETER: *Die Grafschaft Glatz in Darstellungen und Duellen*. Bibliographie. Modautal 1994; ders., und HOFFMANN, ELSEBETH: *Das Dekanatsarchiv des Erzbischöflichen Generalvikariats der Grafschaft Glatz*. Lorsch 1995

## **Geschichte**

WEDEKIND, EDUARD LUDWIG: *Geschichte der Grafschaft Glatz*. Neurode 1857

BOSL, KARL (Hg.): *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder* Bde I, II. Stuttgart 1967 und 1974

HOENSCH, JÖRG: *Geschichte Böhmens*. München 1987

SOMMER, *Geschichte Schlesiens*. Breslau 1908

ZIEKURSCH, JOHANNES: *Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte*. Breslau 1927

## **Bildungswesen**

*Verzeichnis der Geistlichen und Lehrer der Grafschaft Glatz für das Jahr 1870*. Neurode 1870

*Nachrichten von der Graf Götzen-Schule Glatz*. Glatz 1941-1944

VOLKMER (Hg.): *Geschichte des Kathol. Schullehrer-Seminars in der Grafschaft Glatz*. Festschrift. Habelschwerdt 1880

TAUBITZ, FELIX (Hg.): *Hermann-Stehr-Schule in Habelschwerdt*. Rüthen [1964]

FISCHER: *Einige Nachrichten über das Convictorium zu Glatz*. Jahresbericht 1832, Gymnasium Glatz

MÜLLER, JOSEPH: *Nachrichten über die ursprüngliche Gründung ... des königl. kathol. Gymnasiums zu Glatz ...*; Jahresbericht 1842, Gymnasium Glatz

HAHNEL, PAUL: *Geschichte des Königlichen Konvikts zu Glatz*. Beilage, Programm 1899 des Gymnasiums Glatz

SCHULTE, WILHELM: *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des schlesischen Schulwesens im Mittelalter*. Beilage, Programm 1902 des Gymnasiums Glatz. ders.:

*Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Glatz und des Gymnasiums insbesondere*. In: Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des ... Gymnasiums zu Glatz. Glatz 1897

TAUBITZ, WERNER: *Habelschwerdt und die Habelschwerdter im 20. Jahrhundert*. Lüdenscheid 1995

VOLKMER: *Die Volksschullehrer der Grafschaft Glatz vor 250 Jahren*. In: Vierteljahrsschrift, 6. Jahrg. 1886/67

## **Bäder**

*Bad Kudowa und seine Heilfaktoren*. Bad Kudowa 1931

DITTRICH, J. J.: *Reinerz, seine Heilquellen und Umgegend*. Breslau 1838

DENGLER, PAUL: *Geschichte des Bades Reinerz*. Reinerz 1903

FÖRSTER, A. G.: *Über die Bäder bey Landeck und deren Gebrauch*. Glatz 1805

HAUCK, RICHARD: *Bad Landeck/Schlesien*. Leimen 1973

PETER, JULIUS: *Bad Langenau und seine Umgebung*. Bad Langenau 1883

MARX, JÖRG: *Grafschafter Bäder* Leimen 1979

WENZEL, GEORG: *Heimatsbuch Altheide Bad*. Lingen 1991

## **Industrie und Gewerbe**

*Der Waldenburg-Neuroder Industriebezirk*. Waldenburg 1913

LAURISCH: *Einiges aus der Entwicklung der Industrie in der Grafschaft Glatz*. Blätter f. Gesch. u. Heimatkunde, Band 1

FOGGER, JOSEF: *Beiträge zur Wirtschaftskunde der Grafschaft Glatz*. Kierspe 1952

HOHAUS, WILHELM: *Die Papierfabrikation in der Grafschaft Glatz*. In: Vierteljahrsschrift, 6. Jahrg. 1886/87

## **Bodennutzung**

*Statistisches Handbuch von Deutschland 1928-1944*. München 1949

STOLLE, FRANZ: *Das Glatzer Gebirgsvieh und seine Scholle*. Dissertation, Breslau 1933 (enthält viel statistisches Material)

SWIENTEK, HORST-OSKAR: *Die Reichsgrafen von Magnis und ihr Besitz in der Grafschaft Glatz*. Breslau 1939

## **Musikkultur**

*Lexikon der Deutschen Musik im östlichen Europa*. Teil 1: Schlesien. Erschienen 1997 bei Laaber in Laaber

PREIS, PAUL: *Musik- und Theaterleben von Stadt und Kreis Glatz. Ein Rückblick*. 2 Bände. Lüdenscheid 1964

SCHWIETZ, LUCIAN: *Musik und Musikleben in der Grafschaft Glatz*. In: Jahrb. f. Deutsche und Osteurop. Volkskunde, Bd. 37, S.103-122. Marburg 1994

## **Kunst**

HEINKE, ARTUR: *Die Grafschaft Glatz*. Breslau 1941

KNÖTEL, PAUL: *Versuch einer Kunstgeschichte der Grafschaft Glatz*. In: Vierteljahrsschrift, 8. Jahrg. 1888/89

LUTSCH, HANS: *Schlesiens Kunstdenkmäler*. Textband. Breslau 1903. Reprint, Mannheim 1979; Gütersloh 1986

VÖLKEL, RUTHILD: *Die Gelöbnismadonna - Glatzer Madonna*. Paderborn o. J.; dies.: *Die Madonna mit dem Spatz- Glatz*. Paderborn 1990; dies.: *Die Gnadenmadonna von Glatz*. Paderborn 1994

MEYER, ERICH: *Michael Klahr der Ältere*. Breslau/Glatz 1931

NOWAK, ROMUALD: *Michael Klahr der Ältere 1693-1742*. Würzburg 1994

BAUMGART, PETER (Hg.): *Kontinuität und Wandel. Schlesien zwischen Österreich und Preußen*. Sigmaringen 1990

HEINZE, PAUL; HERZIG, ARNO; PATZELT, SIEGFRIED: *Grafenort. Geschichte und Erinnerungen*. Oldenburg 1994

STEIN, FRANZ: *Die kleine Residenz*. Lüdenscheid 1996

KLEMENZ, PAUL: *Der Anteil der Grafschaft Glatz an der deutschen Literatur*. Blätter für Geschichte und Heimatkunde ... I, 1907  
ders.: *Die Herkunft des ältesten Grafschafter Dichters Dietrich*. In: Festschrift zu Dr. Franz Volkmers 75. Geburtstag. Habelschwerdt 1921

LUBOS, ARNO: *Hermann Stehr*. Darmstadt 1974

## **Die wichtigsten Periodika der Grafschaft Glatz**

### **1. Kalender und Jahrbücher**

Illustrierter Gebirgsboten-Kalender. 1877-1884.

Guda Obend. 1911-1942.

Grofschoaftersch Feierabend. 1923-1933. Ab 1934 im „Guda Obend“ aufgegangen.

Arnestuskalender. Grafschafter Volkskalender. 1922-1923, 1926-1933.

Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla. Erscheint seit 1949.  
Grafschaft Glatzer Bildkalender. Erscheint seit 1958.

## **2. Zeitschriften**

Glätzische Monatsschrift. Nur ein Jahrgang (1799-1800) erschienen (12 Stücke).  
Glätzische Miscellen (Herausgeber: Joseph Kögler). Nur 1812 wöchentlich erschienen.  
Der Hausfreund für Stadt und Land. Wochenschrift, in ganz Deutschland beliebt. 1843-1943.  
Landmannschaftliche Mitteilungen der Alten Breslauer Landmannschaft Glacia. Seit 1907. Erscheint zweimal jährlich.  
Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz. 1881/82-1890/91.  
Die Grafschaft Glatz. Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins. 1906-1943. 4-12 mal jährlich. Beilage: Blätter für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz. 1906-1920.  
Glatzer Heimatblätter. Zeitschrift des Vereins für Glatzer Heimatskunde. (1911)-1944. 3-4 mal jährlich.  
Glatzer Land/Der Grafschafter. Beilage des Gebirgsboten. 1921-1935.  
Grofschoaftersch Tonkelstonde. 1925-1926 monatlich.  
Neuroder Heimatblätter. 1924-1926 zweimal monatlich; 1 Heft 1930.  
Grafschaft Glatzer Heimatblätter. 1949-1974 einmal monatlich.  
Grafschafter Bote. Informations- und Mitteilungsblatt der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V., der Heimatgruppe Grafschaft Glatz e.V. und der Kreisversammlungen Glatz, Habelschwerdt, Neurode. Erscheint monatlich seit 1950.

## **3. Zeitungen**

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz. 1840-1864. 1-2 mal wöchentlich.  
Der Gebirgsbote. 1848-1935; zwangsweise in der Grenzwehr aufgegangen. 1-7 mal wöchentlich.  
Gebirgszeitung. 1852-1894. 1-3 mal wöchentlich.  
Habelschwerdter Zeitung/Anzeiger. 1927-1933. 1934 im Gebirgsboten aufgegangen; erschien zweimal wöchentlich.  
Echo des Heuscheuer- und Mensegebirges. 1881-1934. 1-2 mal wöchentlich.  
Neuroder Nachrichten. 1899-1941. 1-3 mal wöchentlich.  
Reinerzer Zeitung. 1927-1933. 1934 im Gebirgsboten aufgegangen; zweimal wöchentlich.  
Grenzwehr für die Grafschaft Glatz (ab 1935: ... und den Großkreis Frankenstein-Münsterberg). 1929-(1940?). 2-6 mal wöchentlich.

## **4. Amtliche Anzeiger**

Glatzer Kreisblatt. 1843-1942. 1-2 mal wöchentlich.  
Habelschwerdter <Stadt- und> Kreisblatt. 1843-1940?; einmal wöchentlich.  
Neuroder Kreisblatt. 1855-1932, dann im Glatzer Kreisblatt aufgegangen; einmal wöchentlich.  
Glatzer/Grafschafter Nachrichten. 1927-1933. 1934 im Gebirgsboten aufgegangen; erschien 1-2 mal wöchentlich.  
Landecker Nachrichten/Stadtblatt. 1922-1941. 1-2 mal wöchentlich.  
Lewiner Stadtblatt. 1911-1933. 1934 im Gebirgsboten aufgegangen. 1-2 mal wöchentlich.  
Neuroder Stadtblatt. 1934-1940; einmal wöchentlich.  
Reinerzer Stadtblatt. 1867-1888. 1889 im Echo des Heuscheuer- u. Mensegebirges aufgegangen.  
Wünschelburger Stadtblatt. 1892 (1880?)-1941; einmal wöchentlich.

*Dieter Pohl*

Die Inhalte dieses Dokuments wurden mit freundlicher Genehmigung entnommen aus  
„kulturelle arbeitshefte 35: Die Grafschaft Glatz (Schlesien)“  
und mit technischer Unterstützung durch Herrn Dr. Dieter Pohl digital aufbereitet.

Titelbild: Glatz, Brücktorbrücke mit Minoritenkirche, Photo: Marx  
Mit freundlicher Genehmigung des Marx-Verlages, früher Leimen

Zusammenfassende Bearbeitung: Dieter Pohl und Herbert Eckelt  
in Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe Grafschaft Glatz

© Herausgeber: Bund der Vertriebenen - Vereinigte Landmannschaften und Landesverbände -  
- Kulturreferat -, Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn, Telefon (02 28) 81 00 70

1. Auflage 1996, 2. Auflage 1999

ISBN 3-925103-83-X